

AUGUSTIN

2,50

1,25 für den/die
Verkäufer_in

Registrierte
Verkäufer_innen
tragen
sichtbar einen
Augustin-Ausweis

NUMMER 518 2. 12. - 15. 12. 2020



Mit der Zeitung der Alten Schmiede





VON REINHOLD SCHACHNER

Aus gegebenem Anlass

Hat selbst die Kanzlerpartei kein Vertrauen mehr in die Arbeit des Bundesamtes für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT)? Sie will nämlich islamistische Extremist_innen mit Hilfe des Maßnahmenvollzugs wegsperren.

Fans einer Law-and-Order-Politik, mit der sich übrigens der Grüne Juniorpartner in der Regierung mit zunehmendem Alter immer besser arrangiert, jubeln. Kritiker_innen argumentieren, dass just das Gefängnis eine Schule des Verbrechens sei, und erhielten vom Ende November veröffentlichten Verfassungsschutzbericht 2019 die Bestätigung. Im Kapitel «Phänomen Islamistischer Extremismus und Terrorismus» heißt es: «Diese Risiken (der Radikalisierung, Anm.) betreffen die Phase während des Gefängnisaufenthalts wie auch die Zeit nach der Haftentlassung. Überdies werden in Haftanstalten oft neue Netzwerke gebildet, die auch nach der Entlassung relevant sind.» Was ist nun diese Erkenntnis des BVT der Regierung wert? Offensichtlich

«In Haftanstalten werden oft neue Netzwerke gebildet»

nicht einmal das Papier, auf dem sie geschrieben steht. Unser Experte für Gefängniskritik, Christof Mackinger, holte den Maßnahmenvollzug vor die schwedischen Gardinen und sprach mit ehemaligen Insassen von Anstalten «für geistig abnorme Straftäter_innen» über die Sinnhaftigkeit dieser Form der «Unterbringung» (S. 6).

Eine Anlassgesetzgebung wie jene in Folge des Attentats vom 2. November ist nur eine Scheinlösung, aber keine Ursachenbekämpfung. Ähnlich betrachtet Andreas Hennefeld den Spruch «Schleich di, du Oaschloch», der auf T-Shirts gedruckt schon weite Runden gezogen hat (S. 30). Wenn schon T-Shirt, dann das brandneue AUGUSTIN-Leiberl. Mit dem Kauf der Merchandiseprodukte (S. 9) unterstützen Sie sowohl die Kolporteur_innen als auch das Gesamtprojekt. Der AUGUSTIN ist Selbsterhalter, an dem wohl der von der Regierung jüngst angekündigte 180 Millionen schwere Werbekelch vorüberziehen wird (S. 14) ...



Fidelis Lachen ist wichtig

PROTOKOLL: SYLVIA GALOSI
FOTO: MARIO LANG

Ich verkaufe den Augustin seit fast drei Jahren. Davor habe ich meinen eigenen Weg gesucht, zu überleben. Aber das war nicht so leicht. Ich habe alles Mögliche probiert, um Arbeit zu finden, aber ohne Arbeitserlaubnis – no way. Es war sehr, sehr schwer, von meinem Sozialgeld zu leben. Das waren zu der Zeit 40 Euro jeden Monat. Mir war langweilig, und das hat mich krank gemacht! Da hat ein Freund mir gesagt, ich soll Straßenzeitungen verkaufen. Egal, wie viel man damit verdient, es ist besser, als zuhause zu bleiben. Also habe ich meinen Mut zusammengenommen und zuerst andere Straßenzeitungen verkauft. Aber viele Kunden haben mich gefragt: Warum nicht Augustin? Also habe ich weiter versucht, einen Einschulungstermin beim Augustin zu bekommen und schließlich habe ich einen Augustin-Ausweis gekriegt.

Ich verkaufe den Augustin vor einem Supermarkt am Kagraner Platz, oft von sieben Uhr

morgens, wenn er öffnet, bis sechs Uhr abends, wenn er schließt. Mittwoch und Sonntag sind meine freien Tage. Dann bin ich zuhause, gehe ins Fitnessstudio und in die Kirche. Während Corona habe ich keinen einzigen Tag als Verkäufer gefehlt.

Dort, wo ich stehe, ist Lachen wichtig. Ich mag keinen Streit, ich bin eine freundlich gestimmte Person und mache gern Witze mit den Leuten. Es gibt viele freundliche Menschen, aber auch harsche Leute; manche sind rassistisch.

Aber du darfst diese Wut nicht an dich ranlassen. Wenn du den Augustin verkaufst, ist die wichtigste Sache: Du darfst nicht aggressiv zu den Leuten sein. Du triffst jede Menge Menschen und wenn du jemanden siehst, der unfreundlich ist, bleib bei dir. Der Manager von dem Supermarkt, bei dem ich verkaufe,

kennt mich gut. Wenn ich nicht da bin, fragt er nach mir.

Was ich über mich selbst erzählen kann, ist simpel: Es ist, wie ich mit Menschen in Kontakt komme. Zum Beispiel wenn Leute beim Supermarkt wissen wollen, wer ich bin und wie ich zu dieser Lebensweise gekommen bin. Sie fragen mich: Wie fühlst du dich hier in Österreich? Warum hast du dein Land verlassen? Dann sage ich, dass wir in Nigeria viele politische Probleme haben. Natürlich vermisse ich mein

Land! Manche sagen dann: Keine Sorge, alles wird gut. Sie geben dir Hoffnung und zeigen, dass Zeitungen verkaufen okay ist. Das sind die Art von Menschen, die ich jeden Tag treffe. Jeder Tag ist anders. Das Wichtigste für mich ist, dass ich eine gute Möglichkeit habe, zu arbeiten, und dass ich glücklich bin.

Du darfst diese Wut nicht an dich ranlassen



tun & lassen

Abnormale Strafe
Die nötige Reform des Maßnahmenvollzugs steht aus, die Abschaffung sowieso
Seite 6

Zwei Häuser verschwinden 10
Ein Neubauprojekt verspricht in der Äußeren Mahü Luxuswohnraum

Immo aktuell 13
Der privatisierte Gemeindebau in der Hetzgasse

tun & lassen magazin 14-15



vorstadt

Was geht im Sport?
Technischer Knockout für Amateur_innen
Seite 16

Lokalmatador Erwin Greiner 19
Als Schuldirektor in Pension, jedoch als Pädagoge weiterhin unermüdet

vorstadt magazin 20-21



art.ist.in

«Ich mag das Haptische»
Die Elektroakustikerin und Pianistin Katharina Klement legt zwei neue Tonträger vor
Seite 22

Musikarbeiter unterwegs ... 24
trifft Philipp Hanich aka Bruch

art.ist.in magazin 25-26



dichter innenteil

Mutterpunk - Clown_in Lisa Risa
Cherchez la Femme
Von Jella Jost
Seite 28

Kunststoff 27
Kurzprosa von Andi Kleinhansl

Schleich di, du Oaschloch 30
Kommentar von Andreas Hennefeld

Gedichte aus der LOK Schreibwerkstatt 31
Von Zofia Babinska, Catherine, Rotzfrech & R. J. Stonewaiter

Herr Groll auf Reisen 32
Unter Bibem
Von Erwin Riess

AUGUSTINCHEN 34
Die Doppelseite für Kinder

Kolumnen & Rubriken: Augustiner_in 3, Wiener Winkel, was is los ... 4, eingSCHENKt, Gustl 5, Service 12, Schach 15, Kreuz&Wort 20, Die Abenteuer des Herrn Hüseyin, Tonis Bilderleben 30, Phettbergs Phisimatenten 31, Gottfrieds Tagebuch, Impressum 33
mittig unsere Programmbeilage, die **Strawzanerin**



Unbekannte_r Künstler_in + Wind, 1020 Wien. Foto: Nina Strasser

WOS IS LOS ...

... BEIM AUGUSTIN

«Yes, we sell!», haben wir zu Beginn von Lockdown I getitelt. Damals war alles unklar: Wer darf was wo wann tun und wer wird von wem warum dann trotzdem weggewiesen oder abgestraft? Mit einem halben Jahr Pandemieerfahrung und Pandemieverhaltensforschung können wir heute völlig leger sagen: Yes, we sell immer noch! Und zwar dank Ihnen, liebe Leser_innen, sogar ziemlich gut. Dass Sie als Kundschaft die Augustinverkäufer_innen nicht im Regen (oder im Nebel) stehen lassen, rechnen wir Ihnen hoch an. Die Kolleg_innen im Straßenverkauf vermelden zwar einen Verkaufsrückgang, aber der hält sich im Vergleich zum Frühjahr in Grenzen. Anders sieht es natürlich für diejenigen aus, die ihre Stammkundschaft in Lokalen aufzusuchen pflegen – da ist der finanzielle Einschnitt gerade in der Vorweihnachtszeit mehr als harsch. Wir wünschen Ihnen und uns allen gute Besserung!

Yes, we
sell immer
noch!

lib

Kältetelefon der Caritas:

 01 480 45 53

Wenn Sie eine obdachlose Person im Freien nächtigen sehen, können Sie zu ihrer Unterstützung das Kältetelefon (November – Ende April, rund um die Uhr) anrufen. Sozialarbeiter_innen der Gruft gehen den Hinweisen nach und suchen die Personen auf, um Hilfe zu leisten. Dazu brauchen sie: Zeitpunkt, genaue Ortsangabe und Beschreibung der Person(en). In akuten Notfällen rufen Sie bitte die Rettung, Telefonnotruf 144.



VON MARTIN SCHENK

eingSCHENKt

Das Beste für alle Kinder

«Im Bretteldorf war es ein Glück, wenn du was zum Essen gehabt hast», erzählt Hannelore Sigmund. An der Donau in Kaisermühlen erstreckte sich vor hundert Jahren eine Siedlung verarmter Kleinhäusler_innen, Tagelöhner und prekärer Arbeiter_innen. Aus dem Jahr 1925 wird berichtet, dass das Bretteldorf 250 Wohnhäuser, 100 Pferde, 200 Kühe und 2.000 Schweine umfasste. «Die Häuser waren notdürftig zusammenge-nagelt, und da haben natürlich die ärmsten Leute gewohnt», erinnert sich Ferdinand Raschl. Nach dem Krieg stieg die Wohnungsnot an, Nahrungsmittelknappheit und Arbeitslosigkeit bestimmten das Leben in der Siedlung. Hochwasser haben das Areal immer wieder überflutet. Hannelore und Ferdinand sind als Kinder im Goethehof aufgewachsen. Zwischen der Schütt-austraße und dem Kaiserwasser entstand 1930 einer der größten Gemeindebauten Wiens. Viele fanden Arbeit beim Bau, viele zogen aus dem notdürftigen Bretteldorf erstmals in eine «richtige» Wohnung. Im Innenhof befand sich ein heute beinahe vergessenes Schmuckstück: ein Kindergarten. Und zwar ein ganz besonderer. Er war von dem Gedanken geleitet, benachteiligten Kindern nicht «das Letzte», sondern «das Beste» an Pädagogik und auch an Innenarchitektur zuzugestehen.

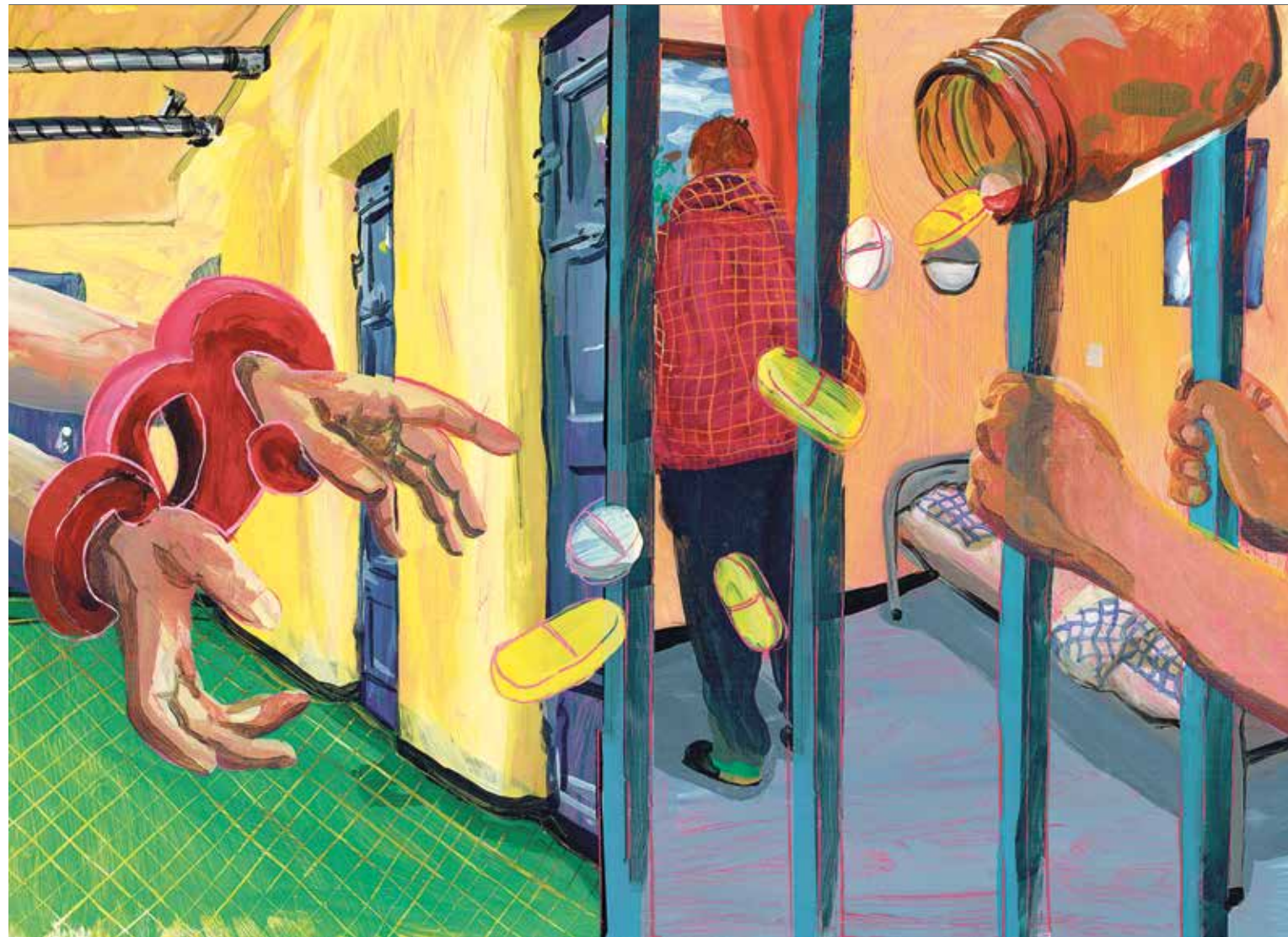
Das Architekturbüro Singer & Dicker, beides Bauhausschüler, sorgte für die Gestaltung des Innenraums. Der Kindergarten erwies sich als ein Experiment aus mehreren Zutaten: Die Materialien waren zweckmäßig und vielseitig verwendbar, bei der Fertigung der Innenausstattung wurden Sozialprojekte Jugendlicher einbezogen. Und: Den Alltag der Kinder prägte ein reformpädagogischer Ansatz. Im Goethehof entstand einer der ersten Montessori-Kindergärten

Wiens. Für die Kinder des Bretteldorfs war die Montessori-Pädagogik eine kleine Revolution. Beherrschend in der Erziehung waren noch immer Drill, Strafen und Züchtigung. Das Kind galt als unreifes, unfertiges Wesen, dessen Wille nicht wirklich ernst zu nehmen war. Demütigung, Bestrafung und Gewalt waren die Standards – in der Familie wie im Kinderheim.

Ein anderer Blick auf das Kind lag damals in der Luft. Jean Piaget in der Schweiz beobachtete aufmerksam die kognitiven Entwicklungsschritte der Kinder, die psychoanalytische Pädagogik August Aichhorns praktizierte in Wien einen verstehenden Umgang mit dem Kind, die Sozialpsychologin Maria Jahoda revolutionierte die sozialwissenschaftliche Forschung mit ihrem Diktum «Unsichtbares sichtbar machen, nicht beweisen, sondern entdecken». Wien sei die Hauptstadt des Kindes, hieß es rundum angesichts des neuen pädagogischen Engagements in der Donaumetropole. In Wien entwickelte sich auch ein intensiver Austausch der Montessori-Kinderhäuser mit der Psychoanalyse. Anna Freud hielt alle zwei Wochen ein einhalbstündiges Seminar ab, in dem die Pädagoginnen der Kinderhäuser sich über ihre Arbeit austauschen konnten. Regelmäßig trafen sie sich zur Supervision und zu Fallbesprechungen.

Als im Goethehof in den 1930er-Jahren der Montessori-Kindergarten seine Pforten öffnete, kamen Kinder aus Familien, die vorher in Bretterverschlägen leben mussten, kamen Kinder, deren Eltern kaum Geld zum Überleben hatten, kamen Kinder, denen keine gute Zukunft zugetraut wurde. Für sie gab es nicht das Letzte, sondern das Beste, was Pädagogik und Architektur zur Verfügung hatte. ■

Nicht das Letzte,
sondern das Beste an
Pädagogik



Abnormale Strafe

Alle Jahre wieder wird der Maßnahmenvollzug öffentlich verhandelt. Und zwar immer dann, wenn die Rufe nach Verschärfung und Ausweitung laut werden. Trotz grüner Regierungsbeteiligung steht die nötige Reform aus. Die Abschaffung sowieso.

TEXT: CHRISTOF MACKINGER
ILLUSTRATION: ASUKA GRÜN

«Es ist so ziemlich das Schlimmste, was man sich im Gefängnis vorstellen kann», beschreibt Ulrich M.* seine ersten Eindrücke. Auch Christoph O.* verbrachte Jahre im Maßnahmenvollzug: «Man liest über sich selber, man sei «abartig», beschreibt der Mann seine Eindrücke von der Institution. «Da denkst du dir, du bist der komplette Unmensch. Was

glaubst du, was das mit deinem Selbstwert macht?»

Christoph O. und Ulrich M. wurde jeweils nach einer Straftat eine psychiatrische Erkrankung attestiert – in der Diktion des Strafgesetzbuches eine «geistige oder seelische Abartigkeit von höherem Grad». In beiden Fällen hat das zur Einweisung in eine Anstalt für «geistig abnorme Straftäter» geführt – den

Maßnahmenvollzug. Da sie zum Zeitpunkt ihrer Verurteilung als gefährlich eingestuft wurden, hat man sie «untergebracht», wie das im Juristendeutsch heißt. «Weggesperrt», würden Nicht-Jurist_innen sagen. Weggesperrt wurden sie nicht, um ihre Strafe abzusitzen, wie das im Gefängnis üblich ist, sondern um die Gesellschaft vor ihnen zu schützen – mit unbekanntem Ende.

Vorbeugend weggesperrt. Seit 20 Jahren steigt die Zahl der in Vorbeugungsmaßnahme «Unterbrachten» in ganz Österreich kontinuierlich an. Ob die Welt dadurch sicherer wird, ist schwer zu beurteilen. Viel sicherer ist, dass die aktuell 1.349 Unterbrachten in den diversen Anstalten für «geistig abnorme Rechtsbrecher» psychisch krank sind und daher eine Behandlung brauchen. «Wegsperrten» hingegen kann psychiatrische Erkrankung verschlimmern. Geändert hat sich in den vielen Jahren trotz vieler Kritik aber trotzdem kaum etwas, zumindest nicht zum Guten.

Während die Grünen vor ihrer Bundesregierungsbeteiligung dem Maßnahmenvollzug noch «massive Missstände und skandalöse Bedingungen» attestierten, bezieht sich ihr gegenwärtiger Regierungspartner ÖVP heute positiv darauf. Zukünftig sollen, geht es nach Sebastian Kurz, auch islamistische Extremist_innen im Maßnahmenvollzug weggesperrt werden.

Unbegrenzte Aussichten. Nicht nur die Sprache transportiert die überholte Denke der siebziger Jahre: Wird dem Täter oder der Täterin nach einer Straftat eine «geistige oder seelische Abartigkeit von höherem Grad» diagnostiziert, so muss er oder sie keine Haftstrafe antreten. Stattdessen kann mit dem Urteil die Einweisung in eine «Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher» ausgesprochen werden. Die ist im Gegensatz zur Haftstrafe aber zeitlich unbegrenzt. Jährlich wird begutachtet, ob der jeweilige «Unterbrachte», wie die psychisch kranken Insass_innen genannt werden, gefährlich ist. Das Urteil lautet also: «potenziell lebenslänglich». Tatsächlich sitzen Unterbrachte im Schnitt 2,7 (bei Zurechnungsunfähigkeit) und 4,5 Jahre (bei Zurechnungsfähigkeit) ein.

So auch Christoph O. Als 17-Jähriger landete er nach schwieriger Kindheit «öfters mal auf der Psychiatrie», wie er erzählt. Später wird er wegen Gefährlicher Drohung verurteilt. Mit 21 folgt die zweite Verurteilung wegen Gefährlicher Drohung gegen eine Bekannte. Mit seiner gerichtlichen Verurteilung folgt die Einweisung und die Diagnose: bipolare

Störung. Dass er psychisch krank war, sei ihm bewusst gewesen, so O. «Aber da bist du neben Menschen, die wenzerstückerelt haben», erzählt der heute 30-Jährige lachend. «Da kommst du dir schon ein bisschen blöd vor.»

Dass er psychisch krank sei, sei auch ihm diagnostiziert worden, sagt Ulrich M. «Borderline, Schizophrenie, bis hin zum Autismus.» Er hatte einen «grundsoliden Beruf» gelernt. 2015 sei der Anfang-30-Jährige wegen Beharrlicher Verfolgung zu zwölf Monaten verurteilt worden, bedingt. Er hätte also nicht ins Gefängnis müssen, wäre nicht die Maßnahme angeordnet worden. Wegen ihr musste M. doch rein, mit ungewissem Ende.

Eine Einweisung in die «Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher» bedeutet in Österreich effektiv: Gefängnis. Zwar schreibt das Gesetz eine räumliche Trennung zu den Rechtsbrecher_innen ohne psychiatrische Diagnose vor, vollzogen wurde die Trennung aber nie konsequent. Sei es in der Grazer Karlau, in der Justizanstalt Stein, in der Wiener Josefstadt oder im Jugendgefängnis Gerasdorf, die psychisch kranken Straffälligen sind in den gewöhnlichen Gefängnissen untergebracht.

«Antipsychotika werden ausgegeben, als wären es Smarties»

Ulrich M., ehemaliger Maßnahmengefangener

Bereits zweimal wurde Österreich im Zusammenhang mit seinem System des Maßnahmenvollzugs vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt. Am System geändert hat sich seither aber kaum etwas.

Erfahrungen der Ohnmacht. Die Menschenrechtsexpertin Marianne Schulze stellt dem Maßnahmenvollzug ein

Maßnahmenvollzug in Zahlen

Die Zahl der Menschen im Maßnahmenvollzug steigt seit dem Jahr 2000 kontinuierlich an. Damals lag sie bei 572, heute bei 1.349 Menschen österreichweit. Damit sitzt jede_r sechste Inhaftierte im Maßnahmenvollzug. Etwa zehn Prozent davon sind Frauen, zum Stichtag 1. November 2020 befanden sich fünf Jugendliche im Maßnahmenvollzug. 60 Menschen befinden sich in Drogenentzugstherapien, der Rest hat eine psychiatrische Diagnose und gilt als zurechnungsunfähig (beinahe 800) oder zurechnungsfähig (knapp 500). Die häufigsten Delikte der zurechnungsunfähigen Straftäter_innen sind Sexualstraftaten, Delikte «gegen Leib und Leben» und strafbare Handlungen gegen die Freiheit; bei den zurechnungsfähigen sind es meist gefährliche Drohung, Nötigung und schwere Körperverletzung. Erstere bleiben im Schnitt 2,7 Jahre in der Maßnahme, während letztere durchschnittlich 4,5 Jahre in der Maßnahme angehalten werden und danach ihre Haftstrafe antreten. Die meisten der «Unterbrachten» befinden sich in den Justizanstalten Asten (OÖ), Mittersteig (W), Göllersdorf und Krems-Stein (NÖ). Ein Zellenplatz kostet dem Justizministerium zufolge pro Tag etwa 250 Euro.

durchwegs schlechtes Zeugnis aus. Sie war Teil einer 2014 vom Justizminister Wolfgang Brandstetter eingesetzten Expert_innenkommission zur Evaluierung des Maßnahmenvollzugs. Dafür sprach Schulze unter anderem mit 25 Unterbrachten. «Das therapeutische Setting ist nicht im Ansatz gewährleistet», sagt die Juristin im Gespräch mit dem AUGUSTIN.

Das belegen auch aktuelle Zahlen aus dem Justizministerium. So sitzen in der Justizanstalt Graz-Karlau 80 psychisch Erkrankte und rund 450 weitere Inhaftierte ein, denen lediglich vier Vollzeitstellen zur psychologischen und psychiatrischen Betreuung gegenüberstehen. Engmaschige Betreuung sieht anders aus.

Eine andere Problematik benennen die ehemals Unterbrachten: Den Psycholog_innen dürfe man «nicht seine reale Persönlichkeit offenbaren», so Ulrich M.s Erfahrung. Jeder Widerspruch habe zur Folge, dass sich die Freilassung noch länger hinauszögere. Solch eine Ohnmacht überlebe man «nur mit Zynismus und Hass», erzählt der Mann. Die Jahre bis zu seiner Freilassung Anfang 2020 sei er permanent unter Anspannung gestanden. Der Medikamenteneinsatz im Maßnahmenvollzug sei

enorm, «Antipsychotika werden ausgegeben, als wären es Smarties.»

Ähnliches berichtet Christoph O.: «Du musst dich unterwerfen, sonst kommst du da nie raus.» Dennoch blickt er auch positiv zurück auf seine Zeit in der Justizanstalt Asten in Oberösterreich. «Ich bin auch dankbar für den Aufenthalt.» Nur so konnte O. mehr über seine Krankheit lernen, sagt er.

Gefürchtete Schlechtachten. Gefürchtet sind auch die jährlichen Begutachtungen. Sie tragen maßgeblich zur Entscheidung bei, wer bleibt und wer eine Chance auf Freiheit bekommt. «Das Gutachten entscheidet über dein Leben», erzählt O. Der Gutachter habe ihn lediglich zehn Minuten angehört und dann die alles entscheidende Stellungnahme verfasst. Auch die Expert_innenkommission, der Marianne Schulze angehörte, stellte 2015 fest, dass Anhörungen oft nur wenige Minuten dauerten und positiven Entwicklungen in den Gutachten kaum Raum eingeräumt werde. Ein Untergebrachter brachte es auf den Punkt: «Ich hätt' gern ein Gutachten, das kein Schlechtachten ist.»

Kleine Entstehungsgeschichte des Maßnahmenvollzugs

Die ersten «Anstalten für geistig abnorme Rechtsbrecher» wurden 1975 als Provisorium in Göllersdorf (NÖ) und Mittersteig (W) geschaffen, wurden aber zur Dauerlösung. Hinter der veralteten Bezeichnung verbirgt sich die Idee eines therapeutischen Angebots für Menschen, die aufgrund einer psychiatrischen Krankheit («geistig oder seelisch abartig») straffällig geworden sind, und bei denen die Gefahr einer erneuten Straffälligkeit bestehe.

Wie auch schon im Jahr 1993 wurde nach einer aufsehenerregenden Verfehlung der Behörde 2014 eine Gruppe von Expert_innen beauftragt, den Maßnahmenvollzug zu befunden und Reformempfehlungen auszuarbeiten. Die erörterten Problemfelder waren umfassend: Die Unterbringung psychisch Kranker in normalen Gefängnissen, das fehlende Budget für Therapien und die Tatsache, dass viele Menschen mit relativ «kleinen Delikten» im Maßnahmenvollzug landeten. Die Reformvorschläge fielen ebenso umfangreich aus, wurden aber bis heute nicht umgesetzt.

Ein Problem: Der Druck auf Gutachter_innen und Richter_innen stieg in den letzten Jahren mit einer öffentlichen Diskussion um ihre Verantwortung an. Nachdem im Mai 2016 ein psychisch kranker Mann am Wiener Brunnenmarkt eine Frau totschiess, obwohl er den Behörden als gewalttätig und paranoid schizophran bekannt gewesen war, wurden Rufe nach Präventionshaft laut. Gutachter_innen neigen dazu, Untergebrachte lieber ein Jahr länger im Maßnahmenvollzug zu halten, als «Wackelkandidat_innen» freizulassen. Man ist versucht, sich davor zu bewahren, selbst als Schuldige_r im Boulevard zerrissen zu werden, sollte «mal wieder was passieren».

Agnes Sirkka-Prammer, Justizsprecherin der Grünen, freut sich im Gespräch mit dem AUGUSTIN darüber, dass es «im Bereich der psychiatrischen Sachverständigen ab 2021 eine Erhöhung des Budgets geben» werde. Sie habe Hoffnung auf eine sehr schnelle Verbesserung in dem Bereich.

grün untergebracht. Und diese Hoffnung wird sie brauchen. Denn auch mit grüner Regierungsbeteiligung sind die Menschenrechte bis heute nicht in die Anstalten für geistig abnorme Rechtsbrecher vorgedrungen. Zwar hielt die türkis-grüne Regierung ihr Versprechen, das Justizbudget aufstocken zu lassen; 23 Millionen Euro werden in eine bessere Entlohnung für Gutachter_innen, den Ausbau der Vorzeiganstalt Asten und mehr Personal investiert. Man wolle in Asten zentralisieren und damit das Betreuungsangebot verbessern, so Agnes Sirkka-Prammer. An den Grundsätzen der Problematik wird aber vorerst nicht gerüttelt, obwohl die Zuständigkeit im Justizministerium, und damit in grüner Hand liegt. Dem Trend, dass immer mehr Menschen mit kurzen Haftstrafen eingewiesen werden, steht nichts entgegen. Gefährliche Drohung, Nötigung, Beharrliche Verfolgung sind mittlerweile klassische Delikte, die zu einer Einweisung führen. Christoph O. und Ulrich M. sind demzufolge Musterbeispiele. Auch zeigt eine Studie des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie, dass die Wahrscheinlichkeit zur Einweisung in den Maßnahmenvollzug «massiv ansteigt, wenn sich die Drohung oder Nötigung gegen einen Polizisten oder gegen andere Uniformierte, aber auch gegen

Ärzte und öffentliche Personen, wie Bürgermeister, richtet». Dieser Trend klingt nicht nur sehr österreichisch, sondern ist auch unter grüner Regierungsbeteiligung ungebrochen.

Auch mit grüner Regierungsbeteiligung sind die Menschenrechte noch nicht in die Anstalten für geistig abnorme Rechtsbrecher vorgedrungen

Einer Demokratie nicht würdig. Bundeskanzler Sebastian Kurz verkündete nach dem terroristischen Attentat in Wien am 2. November: «Es braucht die Unterbringung terroristischer Straftäter im Maßnahmenvollzug, auch wenn sie ihre Haftstrafe verbüßt haben.» Man wolle sie «lebenslang wegsperrn». Leicht verhaltenen Widerspruch gibt es dazu von der Grünen Justizsprecherin Agnes Sirkka-Prammer: «Ich kann keinen 20-Jährigen für den Rest seines Lebens einsperren, das geht nicht.» Stattdessen suche man in der Regierungskoalition «eine Maßnahme ähnlich der für Rückfallstäter». Ziel müsse sein, dass mit den Menschen weiter an ihrer Deradikalisierung gearbeitet wird.

Tatsächlich existiert im Strafgesetzbuch der Paragraph 23, ein Passus, demzufolge «gefährliche Rückfallstäter» im Maßnahmenvollzug untergebracht werden können. Aktuell handelt es sich dabei um totes Recht, einen seit Jahren ungenutzten Paragraphen. Die türkis-grüne Regierung will ihm aber offenbar neues Leben einhauchen.

Marianne Schulze, die mehrere Anstalten für «geistig abnorme Rechtsbrecher» besucht hat, ist sich sicher: «Der Maßnahmenvollzug ist einer wirklichen Demokratie nicht würdig.» Für «komplett daneben» halte sie den Vorschlag, islamistische Terroristen in die Nähe einer psychiatrischen Problematik zu stellen. Man tue den tatsächlich psychisch

Kranken nichts Gutes damit, das Stigma auszubauen, eine Erkrankung der Psyche bringe zwangsläufig eine Gefährlichkeit mit sich.

Doch wie umgehen mit wirklich psychisch Kranken, die sich strafbar gemacht haben? «Der Vorbeugungsmaßnahme ist nicht unbedingt ein Justizthema», so Schulze, das therapeutische Wohl betreffe auch die Gesundheit und Soziales. Insofern könnten auch die Sozialabteilungen der Länder hinzugezogen werden. Und: 80 Prozent der Untergebrachten sollen raus aus dem Vollzug. «Die Vorgabe internationaler Verpflichtungen sind gemeindenaher therapeutische Angebote», so die Juristin. Die wenigen Übrigen, «die tatsächlich ein Verhalten haben, das hochproblematisch ist», bräuchten ein

sehr spezifisches, maßgeschneidertes Angebot.

Ulrich M. und Christoph O. konnten beide den Maßnahmenvollzug hinter sich lassen. O. hat eine eigene Wohnung bezogen und lebt «quasi nebenwirkungsfrei» mit Medikamenten, wie er sagt. Ulrich M. ist im betreuten Wohnen und hat vier weitere Jahre mit regelmäßigen Therapiesitzungen vor sich. Eigentlich genügend Zeit für die Regierung, den Maßnahmenvollzug umzukrempeln. Stattdessen plant Türkis-Grün die Ausweitung dessen, was Agnes Sirkka-Prammers Vorgänger 2017 noch «massive Missstände und skandalöse Bedingungen» nannte. ■

*Namen v. d. Red. geändert

Infos zum Maßnahmenvollzug

Die *Selbst- und Interessensvertretung zum Maßnahmenvollzug* (SiM) wurde 2016 von ehemaligen Untergebrachten und anderen Engagierten gegründet.
sim.or.at

Die *Plattform Maßnahmenvollzug* ist ein Zusammenschluss von 13 Organisationen (u. a. Bizeps, der Verein LOK oder das Ludwig Boltzmann Institut für Grund- und Menschenrechte), die sich gemeinsam für einen menschenrechtskonformen Maßnahmenvollzug einsetzen.
plattform-mnvz.at

Blickpunkte ist eine zweimonatlich erscheinende Zeitschrift über den und aus dem Straf- und Maßnahmenvollzug. Sie wurde 1994 in der Justizanstalt Mittersteig gegründet.
blickpunkte.co

Die Dezember-Schmankerln aus dem AUGUSTIN-Bauchladen

... und viele weitere auf
augustin.or.at/shop
Online bestellen oder über die
Kolporteur_innen beziehen

AUGUSTIN T-Shirt

13,-

Liebe und Hass
Stimmgewitter Augustin
& Friends

13,-

Parkbank-Variationen
(Thomas Kriebaum)

10,-

AUGUSTIN Rucksack

19,-

AUGUSTIN Kaffeetscherl

8,-





Nach 180 Jahren abgerissen:
Wohnhäuser in der Mariahilfer Straße

Zwei Häuser verschwinden

1150 Wien. Wo einst zwei Biedermeierhäuser standen, klafft heute eine Baulücke. Ein Neubauprojekt verspricht Luxuswohnraum mit Tiefgaragen – im Bezirk mit dem niedrigsten Durchschnittseinkommen Wiens.

TEXT: VALENTINE AUER
FOTOS: BENJAMIN STORCK

Sommer 2018. Ein klirrendes Geräusch. Frühmorgens treibt es den Rudolfsheim-Fünfhauser Georgij Melnikov an sein Fenster. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite beobachtet er beginnende Bauarbeiten an zwei Biedermeierhäusern. Ein Gerüst wird hochgezogen, Fenster eingeschlagen, die Fassade abgetragen. Zwei Jahre später ist statt der Häuser an der Äußeren Mariahilfer Straße 166 und 168 leerer Baugrund

zu sehen. Übriggeblieben sind nur wenige Ziegelsteine – von Melnikov auf Karton geklebt. Darüber das Wort «Ragebürger». Ein Kunstprojekt. Und ein Symbol der Veränderungen im Grätzl.

Der vergessene Stadtteil. Im Zentrum der sich ändernden Gegend rund um die Äußere Mariahilfer Straße liegt die Reindorfstraße, für viele Symbol der Gentrifizierung im Bezirk. Unternehmer_innen und Anrainer_innen vor Ort lachen darüber: Gentrifizierung? Da sei noch viel Luft nach oben, heißt es. Klar, es gibt die hippen Lokale, neben Biomodeshop, Buchcafé und Second-Hand-Shop reihen sich verschiedene Galerien. Eine dieser Galerien gehört Melnikov, der auf die Wiener Tschocherl, auf rumänische und türkische Frisörläden verweist. Auch die gehören zur Reindorfstraße, meint er.

Er erinnert gleichzeitig an die Wiener Spitzenkandidaten der FPÖ und ÖVP: In einem Interview mit der Bezirkszeitung

kurz vor der Wien-Wahl 2020 bezeichnen beide Rudolfsheim-Fünfhaus als den Bezirk, den sie am schlechtesten kennen. Wenig überraschend, denn der Anteil der nicht-wahlberechtigten Wiener_innen ist hier mit 42 Prozent im Bezirksvergleich am höchsten. «Man ist ein bisschen der vergessene Teil der Stadt», sagt Melnikov. Er lebt seit rund zwanzig Jahren hier. Natürlich ändert sich vieles. Zum Guten, findet der Künstler. An eine Gentrifizierung, bei der «alles von Bobos aufgekauft wird», glaubt er nicht.

Stadtoase im falschen Grätzl. Immobilienunternehmen scheinen die Aufwertung ernstester zu nehmen. Die metaphorische Luft nach oben wird buchstäblich gefüllt. Zum Beispiel von Avoris – verantwortlich für die abgerissenen Biedermeierhäuser. Statt den zweistöckigen vorgründerzeitlichen Häusern soll ein siebenstöckiger Neubau entstehen, aus leistbarem Wohnraum werden teure

Eigentumswohnungen. Statt auf Grünraum wird auf Beton und dank Tiefgarage auf Individualverkehr gesetzt.

«Wiener Stadtoase» nennt Avoris das Neubauprojekt. So nett das klingt, so fehlt am Platz wirkt es: Tiefgaragen in einem Bezirk, dessen Verkehrsflächen bereits jetzt zu 64 Prozent aus Fahrbahnen und Parkflächen für Autos bestehen, und das in einem Bezirk, in dem 73 Prozent der Anrainer_innen kein eigenes Auto besitzen – nirgendwo in Wien ist dieser Wert so hoch. Luxuswohnungen in einem Bezirk mit dem niedrigsten Durchschnittseinkommen Wiens.

Abriss und Widerstand. Zahlen, die mit ein Grund für den Widerstand gegen das Bauprojekt sein dürften. Otto Bayer hat sich bis zuletzt gewehrt. Sein Vater eröffnete nach dem Zweiten Weltkrieg ein Juweliergeschäft in der Mariahilfer Straße 166, das Otto Bayer später übernahm. «Ich bin hier aufgewachsen», erzählt er, «anfangs wollte ich gar nicht raus.» Erst als sich der Abriss 2020 als unvermeidlich abzeichnete, zog er um.

Bis dahin war es ein mühsamer Weg: Im Juni 2018 begann die Abbruchfirma ihre Arbeit. Dass die Häuser noch bewohnt waren und im Erdgeschoss Geschäftslokale betrieben wurden, war egal. Genauso die Tatsache, dass eines der Häuser vor wenigen Jahren generalsaniert worden war. Jetzt musste es schnell gehen. Bald wür-

de eine neue Bauordnung in Kraft treten, Kern der Novelle: Um abzureißen, müssen vor 1945 erbaute Gebäude künftig als «nicht erhaltenswert» eingestuft werden. Die Biedermeierhäuser waren etwa 180 Jahre alt. Ein Abriss würde nur schwer durchsetzbar sein. Die Beschädigung der historischen Fassaden erleichterte ihn.

Dennoch: Vorerst verhängte die Stadt Wien einen Abrissstopp. Aufatmen, direkt nach dem Inkrafttreten der Novelle. Auch für Otto Bayer. Gemeinsam mit 499 anderen Menschen unterschrieb er eine Bürger_innenpetition für den Erhalt der Häuser. Das Anliegen wurde im Petitionsausschuss behandelt. Das Ergebnis: Die Wiener Politik positionierte sich gegen den Abriss. Avoris sprach zwischenzeitlich von Sanierung.

Ein kurzfristiger Erfolg. Das Verwaltungsgericht bestätigte den Abrissstopp, Avoris suchte jedoch um Revision an und bekam Recht. Im Juni 2020 entschied der Verwaltungsgerichtshof, dass der Abrissstopp rechtlich nicht gedeckt sei. Einen Monat später wurden die Abbrucharbeiten weitergeführt. Otto Bayer war zu diesem Zeitpunkt schon weg. «Die alternativen Geschäftslokale, die

Avoris vorschlug, waren uninteressant – irgendwo in kleinen Seitengassen versteckt. Da begann ich selbst zu suchen», erzählt er.

Unwirtschaftliches Sanieren. Das Verlassen des ihm so bekannten Lokals war schwierig. Entschädigungen wollte Avoris anfangs kaum zahlen. Bayer kämpfte und konnte seine Vorstellungen durchsetzen. Die Lage des neuen Geschäftslokals ist gut. Er ist zufrieden. Einerseits. Andererseits enttäuscht, zum Beispiel von der Politik: «Die Bezirksvertretung setzte sich zu wenig ein. Ein Bezirksrat, der uns half, wurde zurückgepiffen», erzählt Bayer.

Das fehlende Eingreifen der Politik ist altbekannt. Spätestens seit der Finanzkrise sind Immobilien gefragte Anlageobjekte, Bebauungspläne ändern sich laufend. Plötzlich kann höher und größer gebaut werden. Schutzzonen, die den Abriss alter Häuser verhindern, gibt es zu wenige. Sanieren gilt als unwirtschaftlich. Ein Neubau bedeutet

Plötzlich kann höher und größer gebaut werden.

Schutzzonen gibt es zu wenige. Sanieren gilt als unwirtschaftlich

mehr Geld für Immobilienfirmen und Spekulant_innen.

Die Auswirkungen davon sind zunehmend sichtbar. Auf seiner Website wien.schauen.at dokumentiert Georg Scherer Wiens Stadtentwicklung, auch abgerissene Gründerzeithäuser im 15. Bezirk sind dort aufgelistet. Zum Beispiel ein Gründerzeithaus in der Diefenbachgasse 9, abgerissen 2018. Das dortige Neubauprojekt wirbt mit «Mikro-Lofts» und «klassischen Anlegerwohnungen». Oder der Abriss des «blauen Hauses» 2019. Wohnen soll dort niemand mehr, das Haus wich einer IKEA-Filiale.

Große Handelsketten statt kleiner Einzelhändler_innen. Nicht untypisch für den 15., weiß Bayer: «Die Äußere Mariahilfer Straße war sehr attraktiv. Es gab eine aktive Erdgeschosszone und viele Fachgeschäfte. Heute fehlt jeglicher Branchenmix.» Die schrittweise Aufwertung des Bezirks betrachtet er kritisch. «Anstatt alte Häuser und leistbare Wohnungen zu erhalten, ziehen sie Luxusbuden hoch. Wer kann sich das leisten?»

Baupolitik für wen? Georgij Melnikov ist den Änderungen gegenüber ambivalenter. Das symbolisieren auch die Ziegelsteine der Biedermeierhäuser. Während der Baustelle brachte er Ziegel für Ziegel in Sicherheit, heute stellen sie eine Art künstlerisches Puzzle dar. «Ragebürger» statt «Ravensburger». «Das spielt auf Proteste an», erklärt Melnikov. Ziegel, die potenziell als Wurfgeschosse dienen. Gleichzeitig erinnern sie an die abgerissenen Häuser. «Das ist ambivalent. Am Alten festzuhalten ist konservativ.



Der Juwelier Otto Bayer wehrte sich lange gegen den Abriss

Wutbürger, die zurück in die Biedermeierzeit wollen», so Melnikov. Letztlich gehe es bei der Aufwertung eines Grätzls um die Balance, um das, was gut für die Bewohner_innen ist.

Bleibt die Frage, für welche Bewohner_innen. Ein abschließender Blick auf die Zahlen zeigt, dass Wiens Bevölkerung nur noch leicht wächst. Seit 2018 leben jährlich zwischen 12.000 und 13.000 Menschen mehr in der Bundeshauptstadt. Im 15. Bezirk ist die Bevölkerungszahl seit 2017 rückläufig. Demgegenüber stehen wienweit 19.000 Wohnungen, die heuer fertig gestellt werden. Die Bautätigkeit sinkt künftig zwar, 2021 erwartet Wien trotzdem einen Wohnungsüberschuss. Dieser kann mit Vorsorgewohnungen gefüllt werden, ein aufgewertetes Grätzl hilft beim Verkauf. Wohnungsknappheit gibt es trotzdem: Ist das Angebot an höherwertigen Wohnungen gedeckt, fehlen leistbare Wohnungen.

Veränderung ist also notwendig: Eine veränderte Baupolitik, durch die Menschen nicht mehr aus ihren Wohnungen verdrängt werden können, gehört genauso dazu wie ein verändertes Verständnis von Wohnraum – nicht als Spekulationsobjekt, sondern als Ressource zum Decken eines Grundbedürfnisses. ■



Der Künstler Georgij Melnikov fürchtet die Bobos nicht



Was tun, wenn ...

... ich Schulden habe?

Schuldnerberatung Wien ist eine gemeinnützige Beratungsstelle, die kostenlose Beratung für in Wien wohnende Privatpersonen anbietet.
www.schuldnerberatung-wien.at

... die Delogierung droht?

MI Mieter*innen-Initiative kostenlose Beratung für Mieter_innen
www.mieterinnen.org

Fawos – Fachstelle für Wohnungssicherung bietet Bewohner_innen von Privat-, Genossenschafts- und fremdverwalteten Gemeindeformen in Wien, die vom Verlust ihrer Wohnung bedroht sind, Beratung und Unterstützung.
www.volkshilfe-wien.at/wohnungslosenhilfe/fawos

... ich meine Wohnung verloren habe?

P7 – Wiener Service für Wohnungslose von der Caritas betrieben, ist die zentrale Erstanlaufstelle für Wohnungslose in Wien. Sie bietet umfangreiche Informationen über Notschlafstellen, medizinische und soziale Hilfsdienste für Wohnungslose an.
4., Wiedner Gürtel 10
Tel.: (01) 892 33 89
www.caritas-wien.at/hilfe-angebote

Wiener Wohnungslosenhilfe bietet Beratung und Betreuung wohnungsloser Menschen und stellt passende Schlaf- und Wohnmöglichkeiten zur Verfügung.
Tel.: (01) 245 24
www.fsw.at/p/wohnungslosigkeit

Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe des Fonds Soziales Wien (bzWO)

ist die Anlaufstelle für die Vergabe von betreuten Wohnplätzen für Frauen, Männer, Paare und Familien.
8., Lederergasse 25
Tel.: (01) 245 24
www.fsw.at/p/wohnungslosigkeit

Nachtquartiere/ Akutunterbringung

Für eine Unterkunft in einem Nachtquartier ist eine Zuweisung durch P7 oder ein Tageszentrum erforderlich.
www.obdach.wien

Kältetelefon: (01) 480 45 53
November – Ende April rund um die Uhr

Schlafplätze für EU-Bürger_innen (ohne sozialrechtliche Ansprüche) werden vermittelt über die **Sozial- u. Rückkehrberatung der Caritas**
Mo, Mi, Do, 13–16 Uhr;
Di, Fr, 9–12 Uhr
10., Triester Straße 33
Tel.: (01) 522 07 13

Tageszentren:

(mit Sozialarbeit und Verweisung an Notquartiere)

Gruft: 6., Barnabitingasse 12a
Tel.: (01) 587 87 54

zweite Gruft: 18., Lacknergasse 98
Tel.: (01) 479 23 94

Das Stern: tgl. 8–18 Uhr, Do, 8–13 Uhr, 2., Darwingasse 29
Tel.: (01) 795 80 79 00

Tageszentrum am Hauptbahnhof

Tgl. 8–18 Uhr geöffnet
4., Wiedner Gürtel 10
Tel.: (01) 376 02 01

Josi: tgl. 9–18 Uhr, jeder erste Mi im Monat nur bis 14 Uhr
8., U-Bahn-Station Josefstädter Str.
Tel.: (01) 245 24 - 40 120

Ester (nur für Frauen)
Mo, 9–14 Uhr, Di–So, 10–17 Uhr
6., Gumpendorfer Straße 64
Tel.: (01) 245 24 - 40 130

FrauenWohnZimmer (nur für Frauen):
Mo, Di, Do & Fr, 11–16 Uhr
2., Springergasse 5
Tel.: (01) 971 80 07

Obdach axcept (für junge obdachlose Erwachsene von 18–35 Jahren)
Mo, Di, Mi, Fr & fallweise
Sa 10–11.30, 12–15 Uhr
6., Windmühlgasse 30
Tel.: (01) 24 5 24 - 40 110

... ich krank bin oder mich in einer schweren psychischen Krise befinde?

Louisebus: Medizinischer Betreuungsbus. Ambulante, mobile medizinische Erst- und Notversorgung der Caritas für obdachlose Menschen.
Tel.: (01) 602 601 014

AmberMed
Für unversicherte Personen, derzeit nur mit telefonisch vereinbartem Termin. Bürozeiten: Mo–Do, 8–11 Uhr, Fr, 8–12 Uhr
23., Oberlaaer Straße 300–306
Tel.: (01) 589 00-847
www.amber-med.at

neunerhaus Gesundheitszentrum
Niederschwelliger Zugang zu ärztlicher und zahnmedizinischer Versorgung für wohnungslose Menschen.
5., Margaretenstrasse 166
Tel.: (01) 990 09 09 500
www.neunerhaus.at

Psychozialer Dienst: Psychiatrische Soforthilfe rund um die Uhr als Not- und Krisendienst.
Tel.: (01) 31 330
www.psd-wien.at

Kriseninterventionszentrum
Bewältigung von akuten psychosozialen Krisen und Krisen mit hohem Suizidrisiko und/oder bei drohender Gewalt.
9., Lazarettgasse 14 A
Derzeit nur mit telefonisch vereinbartem Termin.
Tel.: (01) 406 95 95
www.kriseninterventionszentrum.at

Corona Sorgenhotline
Beratung und Vermittlung bei coronabedingten Belastungen
Mo–So, 8–20 Uhr
Tel.: (01) 4000 53000

... ich Rechtsberatung brauche?

Solidaritätsgruppe: Kostenlose Rechtsberatung jeden ersten Dienstag im Monat um 18 Uhr. Nur gegen Voranmeldung.
1., Schottengasse 3A/1/4/59
Tel.: 0 699 112 25 867
www.solidaritaetsgruppe.org

Erstberatung: Die Beratungsstellen der Rechtsanwaltskammer Wien bieten eine erste kostenlose Rechtsberatung an. Nur mit telefonischer Voranmeldung! Mo–Mi, ab 8 Uhr
Tel.: (01) 533 27 18 46
www.rakwien.at

... ich spenden will?

Kostnixladen Wien
Geben und nehmen statt kaufen und verkaufen.
12., Ratschkygasse 14, Eingang Erlgasse
www.kostnixladen.at

Carla Wien
5., Mittersteig 10
Tel.: (01) 505 96 37
www.carla-wien.at

Der privatisierte Gemeindebau

Hetzgasse 8. Ein Altbau bot einst dutzenden Haushalten ein leistbares Dach überm Kopf. Eigentümerin war jahrzehntlang die Stadt Wien. Seit der Privatisierung herrschen Leerstand und Verfall. Jetzt plant ein Immobilienkonzern den obligatorischen Dachausbau.

TEXT: CHRISTIAN BUNKE
ILLUSTRATION: MUCH



Oft wurde mensch im vergangenen Wiener Wahlkampf mit dem Sager konfrontiert, man müsse SPÖ wählen, denn insbesondere die ÖVP plane die Privatisierung der Gemeindebauten. Der zweite Teil der Aussage stimmt schon irgendwie. Aber zur Geschichte gehört auch, dass es die SPÖ mit Bürgermeister Michael Häupl und Wohnbaustadtrat Werner Faymann war, die Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre dutzende von sogenannten «atypischen Gemeindebauten» privatisierte. Atypische Gemeindebauten waren Altbauten in städtischem Besitz. Als der Stadtrechnungshof Mitte der 1990er-Jahre eine Mieterhöhung für diese Objekte forderte, beschloss die Stadtregierung kurzerhand den Verkauf der 36 betroffenen Objekte. Das 1874 errichtete Haus in der Hetzgasse 8 im Bezirk Landstraße war ein solches Objekt. Seine Geschichte zeigt beispielhaft, wohin die Privatisierung öffentlichen Wohnraums führt.

Wertgesteigert und besetzt. Zum einen ist die öffentliche Hand schlecht ausgestiegen; zum anderen haben sich Immobilienspekulant_innen bereichert. 2001 wurde das Haus für nur eine Million Euro verkauft. 2012 erfolgte ein Weiterverkauf, da wurden schon 1,5 Millionen Euro fällig. Im September 2019 wechselte das Haus erneut die Besitzer, da soll der Verkaufspreis laut dem Blog *wienschaufen.at* bereits bei 8 Millionen Euro gelegen haben. Während des gesamten Zeitraums fanden keinerlei Investitionen in die Bausubstanz statt. Mieter_innen wohnen hier seit Jahren keine mehr. Immer wieder war der Abriss im Gespräch. Dagegen gab es über die Jahre verteilt Proteste durch Nachbarschafts- und Bürger_inneninitiativen. Auch Bezirksparteien wie die Grünen oder Wien Anders positionierten sich gegen den Abriss.

Seit 2016 steht das Haus in einer Schutzzone, was einen möglichen Abriss erschwert. Übrigens beschwerte sich damals die jetzt

brandneue Regierungspartei Neos bitterlich über diese Schutzzone und nannte sie einen «Eingriff in Eigentumsrechte». Aber grundsätzlich dürfte ja auch die Wiener Sozialdemokratie nichts gegen Wohnbauprivatisierung haben. Der Koalitionsfrieden scheint sicher.

Als am 25. September für kurze Zeit Hausbesitzer_innen in die Hetzgasse 8 einzogen, fanden sie ein komplett leeres und heruntergekommenes Gebäude vor. Sie hatten große Pläne und proklamierten die Eröffnung eines «autonomen Zentrums». Lange konnte sich die Nachbarschaft nicht an das neue Wohn- und Kulturprojekt gewöhnen, die Polizei räumte die Besetzung innerhalb weniger Stunden.

Verfall als «Stylestatement». Im Grundbuch ist die *Crownd H8 GmbH* als Alleineigentümerin eingetragen. Dabei handelt es sich um eine Wiener Immobilienfirma, die sich in ihrer Selbstdarstellung als «Projektentwickler mit großer Erfahrung» bezeichnet. Immobilien seien «nicht nur Investments», sondern auch «Stylestatements». Ist also der Verfall eines Hauses, welches einst Wohnraum für hunderte Menschen geboten hat, einfach nur ein künstlerisches Statement? Wir werden es nicht erfahren, das Unternehmen hat auf eine AUGUSTIN-Anfrage nicht reagiert.

Sehr wohl zu sprechen war aber Rudolf Zabрана, der langjährige und mit der Wiener Immobilienbranche gut vernetzte Bezirksvize der SPÖ in Landstraße. Laut seiner Darstellung hätten die neuen Eigentümer tatsächlich über die Herbeiführung einer «wirtschaftlichen Abbruchreife» für das Objekt nachgedacht.

Die «wirtschaftliche Abbruchreife» ist ein Begriff des Wiener Baurechts. Sie ermöglicht den Abriss von Altbauten, selbst wenn sie als schutzwürdig anerkannt sind oder sich

in Schutzzonen befinden. Eine «wirtschaftliche Abbruchreife» ist gegeben, wenn eine Sanierung genauso teuer wie oder teurer als ein Neubau ist. Um dies nachzuweisen braucht es ein Gutachten. Praktischerweise werden solche «privaten Abrissgutachten» von den Immobilienfirmen selbst in Auftrag gegeben und von diesen auch bezahlt. Der Öffentlichkeit müssen die Inhalte der Gutachten nicht vorgelegt werden. Gefälligkeitsanalysen sind somit Tür und Tor – bzw. das zugehörige Altbaufenster – geöffnet. Denn zur Herstellung einer solchen Abbruchreife braucht es jahrelangen Leerstand und viele offene Fenster, damit Wind und Wetter die Bausubstanz angreifen können. Eine in der Immobilienbranche beliebte Praxis. Ob sie auch von *Crownd* gelebt wird, ist natürlich

nicht bewiesen. Einen Abruch hält die bei der MA 37 angesiedelte Wiener Baupolizei für unwahrscheinlich, da hier die für Architektur und Stadtgestaltung zuständige MA 19 zustimmen müsste. Derzeit fänden im Haus jedoch Vorarbeiten für eine kommende Sanierung statt. «Unter anderem werden Holzböden herausgerissen», so ein Mitarbeiter der MA 37.

Von der Abbruchreife zum Dachausbau. Auch Rudolf Zabрана meint, dass die «wirtschaftliche Abbruchreife» heute nicht mehr Ziel der Eigentümer_innen sei. Geplant sei im Gegenteil ein Dachausbau, dafür gebe es auch eine noch eineinhalb Jahre gültige Genehmigung. Die MA 37 rechnet außerdem mit einer Sockelsanierung. «Man kann davon ausgehen, dass 2021 mit Baumaßnahmen begonnen wird», äußert sich Zabрана zuversichtlich. Und man kann auch davon ausgehen, dass dieser Ausbau für die allermeisten Wohnungssuchenden unerschwinglich sein wird. ■

In den 1990er- und 2000er-Jahren privatisierte die SPÖ dutzende Altbauten

mandelbaum verlag

GABU HEINDL
Stadtkonflikte
Radikale Demokratie in Architektur und Stadtplanung
270 Seiten, € 20,-

ANTON TANTNER
Von Straßenlaternen und Wanderdünen
Miniaturen aus dem abseitigen Wien
219 Seiten, € 19,-

JONAS FRICK
Politik der Geschwindigkeit
Gegen die Herrschaft des Schnelleren
248 Seiten, € 19,-

CHRISTIAN REDER
Mediterrane Urbanität
Perioden vitaler Vielfalt als Grundlagen Europas
480 Seiten, € 27,-

TAMARA EHS
Krisen-DEMOKRATIE
Sieben Lektionen aus der Coronakrise
108 Seiten, € 12,-

BORIS PREVIŠIĆ
CO2: Fünf nach Zwölf
Wie wir den Klimakollaps verhindern können
160 Seiten, € 16,-

LOUISE MICHEL
Die Pariser Commune
Aus dem Französischen von Veronika Berger
416 Seiten, € 28,-

TRICKY DICKYS SKIZZENBLÄTTER



Bezahlte Anzeige für die Bundesregierung
210 Millionen

Die österreichische Bundesregierung stockt ihren Propaganda-, sorry, Werbetat auf ein noch nie dagewesenes Niveau auf. Zwei europaweite Ausschreibungen sind dafür von der Bundesbeschaffungsagentur geschaltet worden. Es geht um ein Auftragsvolumen von 180 Millionen bzw. 30 Millionen Euro. 180 Mio. Euro sollen in die Werbung für «Angelegenheiten der allgemeinen Regierungspolitik und Informationstätigkeiten der Bundesregierung» fließen. Dafür, mit diesem Geld Werben zu gestalten und dann in bestimmten Medien zu schalten, werden drei Werbeagenturen gesucht. 30 Mio. Euro gibt es für einen auf vier

Jahre angelegten Topf für «Kreativagenturleistungen». Laut Angaben aus dem Kanzleramt ist eine «Informationskampagne» geplant. Man habe in der Coronakrise nicht richtig ausschreiben können und deshalb auf das ÖVP-nahe «Rote Kreuz» zurückgreifen müssen. Die Coronakrise war bei aller Improvisation eine massive Ausdehnung des Durchregierens per Werbeeinschaltung. Das wird nun institutionalisiert. Rechenaufgabe für AUGUSTIN-Leser_innen: Wie viel zusätzliches Pflegepersonal kann man bei guter Bezahlung für 210 Millionen Euro anstellen?

Christian Bunke

SPEAKERS' CORNER

Nix gegen das AMS persönlich



VON PUNEH ANSARI

Nur so 1 Idee ... Man könnte 1 Deal mit dem AMS u der MA 40 machen, dass man, bis man 1 Arbeit gefunden hat, studieren darf, u sobald man 1 findet, meinetwegen umgehend das Studium abbrechen u das sofort melden muss, um nicht Bildung zu schmarotzen, wär doch besser als nur langzeitarbeitslos depressiv zu werden u Emailschreibauffrischungsschulungen zu bekommen. Aber ja, die Welt ist streng u der Kapitalismus liebt 1 nicht u wünscht 1 nicht das Beste, als wär man das eigene Kind, sondern die Dividende, tatütata, alles ist so schlimm ... alle sollen Tag & Nacht in Bereitschaft warten u man fragt sie, warum sie

nicht 40, sondern nur 20 Std. ankreuzen, obwohl man ihnen selbst eh nichts vermitteln kann seit Jahren. Vielleicht 1 x ein auf 2 Monate befristetes 10-Wochenstunden-Arbeitsverhältnis mit Nestlé, was eigentlich von der Redlichkeit so lala ist u nicht seriös angeboten noch angenommen werden sollte. Aber ich mein, nix gegen das AMS oder die MA 40 persönlich jetzt, sie sind grad cool zu mir, ich mein, ich bin auch krank grad haha, u es ist eh Corona auch und so (y).

Hier schreiben abwechselnd Puneh Ansari, Bärbel Danneberg und Grace Marta Latigo nichts als die Wahrheit.

Sachbuch: Black Lives Matter
Die Welt verändern

Ein Julitag im Jahr 2014 hat das Leben des Autors nachhaltig verändert. Es war der Tag, an dem er ein Video über die Ermordung von Eric Garner durch den New Yorker Polizisten Daniel Pantaleo sah. Im Würgegriff stieß er etwa ein Dutzend Male «I can't breathe» hervor, bevor er mitten auf der Straße verstarb. Für Shaun King war das der unmittelbare Anlass, seinen Job bei der Umweltorganisation Global Green aufzugeben und sein Leben ganz in den Dienst der Black-Lives-Matter-Bewegung zu stellen.

King wechselte an das schwarze Morehouse College in Atlanta, wo er politisch geformt wurde. Er war tätig als Lehrer und Pastor und ist heute Autor und Aktivist. Das Buch umfasst, was aus Kings Sicht für eine soziale Bewegung notwendig ist: Engagement, Organisation und einen ausgeklügelten Plan. *Make A Change* ist aber vor allem eines: ein leidenschaftlicher Appell, sich am Kampf für mehr Gerechtigkeit in dieser Welt zu beteiligen. Es liegt an uns allen: «It's on us.»

Andreas Hennefeld



Shaun King: *Make A Change* Houghton Mifflin 2020 272 Seiten ca. 26 Euro in engl. Sprache

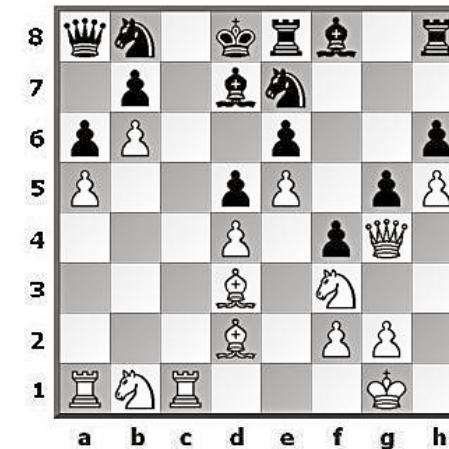
Aufgewachsen ist King im Bundesstaat Kentucky als Sohn eines schwarzen Vaters und einer weißen Mutter, die ihn alleine erzog. An der Highschool erfuhr der Autor die schlimmste Form von Rassismus, eine Gruppe weißer Schüler prügelte ihn fast zu Tode.

DESPERADO-SCHACH von Häm und Bernleitner

Araron Nimzowitsch (1886–1935) war wohl einer der am wenigsten verstandenen Schachmeister seiner Zeit. Ähnlich wie bei Arnold Schönberg in der Musik wurde sein Stil von Zeitgenoss_innen als bizarr und hässlich verurteilt. Die Tiefe und Originalität seiner Ideen, die neue Ästhetik seiner Strategien vermochte erst die Generation nach 1945 zu verstehen.

Nimzowitsch – Hakansson
Kristianstad 1922

1.e4 e6 2.d4 d5 3.e5 Ein Liebling Nimzowitschs, mit der er große Erfolge erzielte, die Vorstoßvariante der französischen Verteidigung. 3... c5 4.Dg4! Eine riskante Art, den schwarzen Königsflügel unter Bauernopfer zu hemmen. 4... cxd4 Mit 4... Da5+ 5.Ld2 Sh6! 6.Lxa5 Sxg4 kann der Ausflug der weißen Dame in Frage gestellt werden. 5.Sf3 Sc6 6.Ld3 f5?! Schwarz steht nicht auf der strategischen Höhe seines Gegners. Anstatt die Bauernstellung festzulegen, musste er das weiße Zentrum weiter unterminieren: 6...



Dc7 7.Lf4 Sge7 8.Lg3 Sb4 9.0–0 Sxd3 10.cxd3 Sf5 11.Sbd2 h5! 12.Df4 g5! 13.Sxg5 (13.Dxg5 Le7 14.Df4 h4) 13... h4! 7.Dg3! Und nicht 7.exf6?!, wonach sich Schwarz leicht befreit. 7... Sge7 8.0–0 Sg6 9.h4! Um bei Bedarf den Sg6 wieder zu vertreiben. 9... Dc7 10.Te1 Die Überdeckung, der Punkt e5 ist nicht zu erschüttern. 10... Ld7 11.a3 0–0–0 12.b4!

Jetzt wird auch die Position des Sc6 hinterfragt. 12... a6! Danach geraten die schwarzen Figuren durcheinander. Nach 12... Kb8 13.c3! hat Weiß starken Angriff. 13.h5 Sge7 14.Ld2 h6?! Besser war sofort 14... g5 mit Gegenspiel. 15.a4 g5 Zu spät. 16.b5 f4 17.Dg4 Sb8 18.c3! Nach der Öffnung der c-Linie wird die Lage für den schwarzen König schlimm. 18... Te8 Schwarz kann seine Dame nur durch ein kuriose Manöver retten. 19.cxd4 Kd8 20.Tc1 Db6 21.a5 Da7 22.b6 Da8

Siehe Diagramm

Was für eine Stellung! Die schwarze Dame sitzt tatenlos in ihrem selbst erbauten Gefängnis, während die weißen Figuren ungehindert in die Stellung eindringen. 23.Tc7 Sf5 24.Sc3 Le7 25.Sxd5! Sxd4 So hofft er sich noch zu retten. 25... exd5 26.Lxf5 ist völlig aussichtslos. 26.Sxd4 exd5 27.Dxd7+! Die kleine, aber feine Pointe! 27... Sxd7 28.Se6 matt. 1–0

Sachbuch: Kochbuch
Arisierter Eintopf

Ein Buch über ein Kochbuch? Karina Urbach erzählt über das «arisierte» Kochbuch ihrer Oma Alice, die in den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Goldeggasse (Wien IV) eine Kochschule betrieb und daneben noch Kochbücher schrieb. Ihr wichtigstes hieß *So kocht man in Wien! Ein Koch- und Haushaltsbuch der gut bürgerlichen Küche* und verkaufte sich sehr gut – bis die Nazis an die Macht kamen und der Verlag das Kochbuch «arisierte».

Wie funktionierte diese «Arisierung»? Das Vorwort von Alice, in dem sie von der Internationalität der Wiener Küche schwärmte, musste verschwinden – und auch Rezepte wie die «Rothschild-Omelette», die jedem strammen Nazi natürlich den Appetit verdarben. Dafür wurde ein Kapitel über den «Eintopf» hinzugefügt,

Karl Öllinger



Karina Urbach: *Das Buch Alice. Wie die Nazis das Kochbuch meiner Großmutter raubten* Propyläen 2020 432 Seiten, 25,70 Euro



Strawi, ein AUGUSTIN-Urgestein, darf im Lockdown nicht einmal Elfmeter trainieren, da er Amateursportler ist

Was geht im Sport?

Verbote und Absagen statt Medaillen und Rekorde. Das Sportjahr 2020 wird nur einen schmalen Prachtband hervorbringen, vor allem im Amateur_innensport.

TEXT: HANNES GAISBERGER
FOTO: MARIO LANG

Wenn für Sie – wie für mich – Sport etwas ist, dessen professionelle Ausübung man in den Medien verfolgt, dann hat sich heuer eigentlich nicht so viel geändert. Sicher wurden Großereignisse verschoben und so

manche Meisterschaft gekürzt oder abgebrochen. Aber wer etwa am Wochenende vor Redaktionsschluss das gute alte Fernsehmöbel eingeschaltet hat, konnte allein auf den heimischen Sendern Fußball, Skifahren, Skeleton, Bob, Skispringen, Eishockey, Motorsport, Judo, Handball, Tennis und Basketball verfolgen. Live. Wenn Sie an denselben Tagen vor die Tür gegangen wären und sich in den Parks und Anlagen umgesehen hätten, wäre außer vereinzelt Joggenden nichts dergleichen zu sehen gewesen. Weil Sport nämlich «verboten» ist. Derzeit.

Das ist keine Kleinigkeit. Nicht nur, weil laut Statista zwei Drittel der Bevölkerung mindestens einmal in der Woche sportlich aktiv sind. Sport ist gesellschaftlich mit hohem Prestige

ausgestattet, wird von Krankenkassen, Arbeitgeber_innen und Versicherungen gern gesehen, vom Staat zur Hebung der Volksgesundheit gefördert. Es ist eine Absurdität dieser Pandemie, dass sich aus Sorge um eben diese Volksgesundheit eben dieses Volk vorübergehend nicht mehr körperlich verausgaben soll. Doch Absurditäten wie diese sind eingepreist in zweifelsohne notwendige Maßnahmen. Weil es das Gesundheitssystem sonst nicht mehr packt, in keinem Bundesland, in keinem halbwegs besiedelten Staat.

Gefährliche Geselligkeit. Man blickt auf die Fallzahlen und 7-Tage-Inzidenzen. Dementsprechend ändern sich die Verordnungen, und es kann

trainiert werden oder nicht. Wobei der Sport selbst oft gar nicht das Problem ist, wie Minister Kogler Anfang November in der ORF-Sendung *Sport am Sonntag* neue Einschränkungen rechtfertigte: «Bei der aktiven Ausübung – im Freien wohlgermerkt – ist relativ wenig passiert. Indoor ist das anders. Dass im Sport gar nichts passiert, stimmt leider nicht.» Vor allem die Kontakte vor und nach dem Sport bereiten Sorgen. Also das Plauscherl in der Garderobe, das Bier in der Kantine. Was für viele den Sport erst richtig gemütlich und gesellig macht. Der Sport selbst sei weiterhin nicht nur geduldet, sondern erwünscht, so Kogler.

Wie, wo und mit wem man den ausüben darf, das hat sich heuer mehrmals geändert. Es war ein stressiges Jahr für alle, die hinter den Kulissen des Sports arbeiten. Verordnungen mussten kommuniziert und umgesetzt werden. Die FAQ-Seiten der Bundessportorganisation *Sport Austria* dürften nie besser besucht gewesen sein. Letzten Endes geht es oft um die Frage: Was geht jetzt noch? Wer weiß schon, dass bei einem Verbot von Kontaktsportarten auch das kontaktlose Training der Kontaktsportart untersagt ist? Ein Fußballverein darf also kein Schuss-Training abhalten. Die nicht unwesentliche Frage: «Wo erhalte ich finanzielle Unterstützung?» kennt zwei Antworten, je nach Status. Der NPO-Fonds ist für den Non-Profit-Bereich, Sportstätten, die unternehmerisch geführt werden, sind beim Umsatzersatz besser aufgehoben. So sollen Härtefälle abgefedert werden, «gesundstessn» wird sich wohl niemand.

Extrawurst für Profis. Kommen wir zum «privilegierten» Spitzensport. Dieser darf weiter ausgeübt werden, wenn gewisse Auflagen eingehalten werden. Aber wenn zwei Drittel Österreichs regelmäßig trainieren, wie viel sind dann dem Spitzensport zuzurechnen? Eine Anfrage bei Sport Austria bringt keine klare Antwort: «Grundsätzlich sind diese Dinge schon gesetzlich definiert, es ist allerdings eine sehr breite Definition. Die Fachverbände müssen hier viel selbst auslegen, da jeder Verband und jede Sportart anders funktioniert.»

Theoretisch kommen also viele in Frage, praktisch ist das oft zu aufwendig und teuer. «Um diese Ausnahmeregelung in Anspruch nehmen zu können, müssen in der Regel folgende Punkte erfüllt sein: erstens ein Präventionskonzept und zweitens regelmäßige Tests vom (Verbands-)Arzt. Kleinere Vereine können das oft gar nicht umsetzen», heißt es in der Stellungnahme von *Sport Austria* gegenüber dem AUGUSTIN. Den Lockdown trage man natürlich mit, teilweise hatte man aber doch das Gefühl, «dass man es sich hier manchmal leicht macht. Dem Sport wird die Perspektive genommen, es gibt keine Planbarkeit.» Viele Verbände kritisierten mangelnde Differenzierung, was die geleisteten präventiven Maßnahmen, was das tatsächliche Risiko von Infektionen oder schweren Verletzungen betrifft. «Wir empfehlen natürlich, möglichst risikoarme Sportarten auszuüben.»

Mit Abstand und nebeneinander ausgeübt, kann man Bogenschießen zu den sicheren Sportarten zählen. Der Präsident des Verbandes ÖBSV ließ aber mit einem «Appell an die Vernunft» aufhorchen. «Österreich war in diesen Tagen das Land mit der höchsten Infektionsrate, gemessen an der Einwohnerzahl. Das sind Rekorde, die wir nicht anstreben. Mir ist klar, dass die Infektionsgefahr besonders beim Outdoor-Bogensport gering ist, aber es geht auch um eine Signalwirkung für Personen, die nicht so vernünftig sind [...] Drei Wochen sind nicht lang. Nutzen wir die Zeit für den Aufbau von Kondition und Kraft – das wird ohnehin gerne unterschätzt», so Präsident Herwig Haunschmid in einem offenen Schreiben an seine Bogenschützlinge.

Once Around The Block. Kurz bevor der harte Lockdown Mitte November in Kraft tritt, zeigt sich bei einem Lokalaugenschein im dritten und zehnten Bezirk der Schnitt, den der Soft-Lockdown in der Welt des Sports gesetzt hat. Die Hallen sind bereits gesperrt, etwa die sonst wuselige Kletterhalle Boulder Bar in der Maria-Lassnig-Straße beim Hauptbahnhof. An der Tür kleben noch schicke Hinweisticker, die schon nicht mehr gültige

Maskenregeln erklären. Die ungewohnt leeren bunten Griffen wie poppige Riesenskulpturen.

Ganz anders die Situation bei den Tennisplätzen am Arsenalgelände. Jeder Court ist gefüllt, allerdings dürfen zu diesem Zeitpunkt nur mehr Einzelmatches ausgetragen werden. Hier werden die letzten Partien für längere Zeit gespielt, weil es eben gerade noch geht. Ob man es soll, darf zu diesem Zeitpunkt noch jede_r selbst entscheiden. Das Problem sind weniger die Sandplätze als das Büro und das Stüberl, mit gemütlichen Anbauten im Wintergartenstil.

Wie alle Hallenbäder ist das öffentlich zugängliche Schwimmbad in der Alfred-Adler-Straße im Sonnwendviertel gesperrt. Für Profischwimmer_innen wären die Bahnen ohnehin zu kurz, was passiert nun mit dem großen Wasserbecken? Um auf Tigergarnelenzucht umzustellen, dafür ist der Lockdown dann doch wieder zu kurz. Der joviale Herr von der zuständigen Gebäudeverwaltung weiß wenig Spektakuläres zu berichten. «Wir lassen es abkühlen, das schon. Wochelang unbenutzt auf dreißig Grad zu heizen, zahlt sich natürlich nicht aus. Aber das Wasser auslassen auch nicht.» Angesprochen auf die wirtschaftlichen Folgen und die entsprechenden Fördertöpfe winkt er ab. Man sei ein Mischbetrieb, falle in eine Kategorie, bei der mindestens 40 Prozent Umsatzverlust nachzuweisen sei. Das geht sich bei ihnen knapp nicht aus. «Und das Gesetz ist wirklich gut gemacht, man wird da nicht betrügen können.»

Für den Herrn von der Hausverwaltung heißt es warten, rechnen, hoffen. Er wirkt zerknautscht, um Mitleid heischt er sicher nicht. Und wie es mit dem Sport und den Sportstätten weitergehen wird, weiß er auch schon: «Ich bin ja nicht ungeschickt. Es wird so sein: Vor Weihnachten sperren wir wieder auf, im März kommt der nächste totale Lockdown, im Sommer und Herbst die Impfungen und ab Dezember 2021 wird es wieder «normal». Wer bis dahin durchhält, kann dann 2022 wieder Geld verdienen.» Ob seine Firma dazuzählt, weiß er noch nicht. ■




GIBT'S DAS:
27 INDIVIDUELLE LEHRBERUFE FÜR IHR KIND?

#NASICHER

Sie können sich sicher sein, dass Ihr Kind bei einer **ÖBB LEHRE** eine interessante Ausbildung, faires Gehalt, gute Jobchancen, genug Freizeit und 5.000 km Freifahrt durch ganz Österreich erhält. Alle weiteren Infos auf nasicher.at

1. JAHR BIS
780 €

2. JAHR BIS
1.100 €

3. JAHR BIS
1.500 €

ZAHLREICHE
PRÄMIEN

«Der kann was»



Erwin Greiner ist als Schuldirektor in Pension, jedoch als Pädagoge weiterhin unermüdlich.

TEXT: UWE MAUCH
FOTO: MARIO LANG

Am ersten Donnerstag im Monat treffen sich in Nicht-Lockdownzeiten die «Jung-Schweizer» im Chamäleon in der Blutgasse. Zu den Eigentümlichkeiten Wiens passt, dass der, der hier am Stammtisch viel zusammenhält, mit einem Lächeln von sich sagt: «Ich bin weder jung noch Schweizer.»

Dennoch ist Erwin Greiner in diesem von einem Eidgenossen geführten Restaurant gut integriert. Der 71-jährige Wiener hat gute Gründe, warum er Integration nicht als Worthülse ansieht: Zum einen denkt er mehr in die Zukunft als andere seiner Generation, zum anderen ist er mit einer Schweizerin verheiratet. Nicht zuletzt ist er überzeugter Demokrat: «Ich bin für das Miteinander, nicht für das gegenseitige Ausschließen.»

Reinholen statt ausschließen, das war ihm als Pädagoge immer ein Anliegen. Seit seiner Pensionierung vor elf Jahren engagiert er sich unter anderem für die Bildungsinitiative Teach for Austria, kurz TFA.

Vorbilder. Am Stammtisch erzählt Erwin Greiner heute, wie TFA in der Praxis funktioniert: «Wir bilden hochqualifizierte Akademiker_innen spezifisch für die Lehre aus und vermitteln sie dann an Mittelschulen und Polytechnische Schulen, die Bedarf an frischen Kräften anmelden.»

Seine Aufgabe ist genau diese Vermittlung: «Ich rede mit den Schulen und mit unseren

Fellows, um zu sehen, wer wo gut passen könnte.» Beim Matching, so nennt man das Neudeutsch, hilft ihm nicht zuletzt seine Erfahrung und sein Netzwerk im Wiener Schulwesen.

Das leidenschaftliche Engagement hat auch mit seiner eigenen Biografie als Schüler und Lehrer zu tun: Erwin Greiner ist als Nachkriegs-Kind einer meist arbeitslosen Alleinerzieherin in einer 20-m²-Substandardwohnung im vierten Bezirk aufgewachsen. Seine Mutter rannete um ihr Leiberl – und für ihre beiden Söhne. «Bildung», erinnert sich der Jüngere der beiden, «hatte für sie nicht die höchste Priorität.» Seine erste Fördererin war daher die Volksschullehrerin Katharina Sladek: «Sie konnte meine Mutter überreden, mich für die Aufnahmeprüfung am Realgymnasium in der Waltergasse anzumelden, die ich auch bestanden habe.»

Im Gymnasium traf der Schüler Greiner auf den Schriftsteller Ernst Jandl. «Jandl war in meiner Erinnerung nicht unbedingt gerne Lehrer, und er hat sich auch nicht sehr für meine großen Leidenschaften, Fußball und Basketball, interessiert.» Doch das habe den bekannten Autor nicht davon abgehalten, den Buben der Alleinerzieherin zu fördern: «In der vierten Klasse hat er meine Mutter in die Schule vorgeladen.» Um ihr unmissverständlich mit auf den Weg zu geben: «Sie nehmen den Buben nicht aus der Schule raus. Der kann was.»

Vorläufer. Der Bub hat es der Frau Lehrerin Sladek, dem Poeten Jandl und vor allem seiner Mutter auf seine Art gedankt: «Zunächst einmal nicht. Denn ich war ein ewiger Student, der lieber in der Basketball-Bundesliga spielte, als Prüfungen auf der Uni abzulegen.»

Im Gymnasium der Schulbrüder in Strebersdorf unterrichtete er nur drei Stunden. Danach

rief er desillusioniert im Stadtschulrat an und teilte mit, dass man ihn als Lehrer definitiv vergessen kann.

Als man den blonden Freigeist schon abschreiben wollte, startete er doch noch durch: Gut erinnern kann sich Erwin Greiner an das Vorstellungsgespräch beim Direktor eines Gymnasiums in der Brigittenau. Der Herr Hofrat blickte nur kurz auf, um dann dem schlacksigen, langhaarigen Bürscherl zu sagen: «Schauen Sie, ich habe im Grunde genommen nur zwei Möglichkeiten: Ich lass die 1C in Englisch unbesetzt oder ich nehme Sie. Ich glaube, Sie sind das geringere Übel.»

War auch so: «Das Unterrichten hat mir vom ersten Tag an Spaß gemacht. Ich war dort 21 Jahre Jahre lang Englischlehrer.» Zu den Maturatreffen wird der heute nicht mehr ganz so Blonde immer noch gerne eingeladen.

Vorreiter. Es folgten vier lehrreiche Jahre als Administrator im damals neu eröffneten Schulschiff auf der Donau («Das war eine super Zeit, auch mit einer echten pädagogischen Aufbruchstimmung») und zwölf schöne Jahre als Direktor in einem neu gebauten Gymnasium gleich neben dem Rennbahnweg («Dort habe ich mich auch für benachteiligte Schüler_innen eingesetzt»).

Gerne erzählt Erwin Greiner auch, dass er durch seine liebe Frau Judith zum Stammtisch der Schweizer_innen gekommen ist. Und von seiner Vision für die Wiener Schulen: «Ich wünsche mir eine Vienna Challenge so wie in London. Die besten Lehrer_innen der Stadt sollen in den herausforderndsten Schulen unterrichten. Das könnte viele Probleme lösen.»

Mehr über die TFA (auch in Kindergärten): teachforaustria.at

Kauft den AUGUSTIN bitte bei unseren Kolporteur_innen!

Und wenn das nicht geht? Dann kannst du dir oder anderen ein Abo schenken!

1 Jahr AUGUSTIN um 95 Euro (Förderabo: 120 Euro)

Zu jedem Abo gibt es ein Geschenk zur Auswahl:



So ist die Welt geworden.

Marlene Streeruwitz
Bahoe Books 2020



Krisendemokratie

Tamara Ehs
Mandelbaum 2020



Stimmgewitter AUGUSTIN & der Schwimmer

7"-Vinyl-Single
LILI Records



Abo-Tel.: (01) 587 87 90 • abo@augustin.or.at • augustin.or.at/abo

OSTLOG



Eine verstörende Plakatserie mitten in der Warschauer Innenstadt. «Reparationen machen frei», eine an das Tor des Konzentrationslagers Auschwitz – «Arbeit macht frei» – erinnernde Fotomontage rüttelt an der deutsch-polnischen Versöhnung. Die bereits 2017 affichierte Plakatserie findet sich vereinzelt noch immer im Straßenbild der polnischen Hauptstadt. Einen Katzensprung weiter erinnert ein monumentales Denkmal an die Erhebung der polnischen Heimatarmee gegen die deutsche Besatzungsmacht im Zweiten Weltkrieg. Nach 63 Tagen wurde der Warschauer Aufstand niedergeschlagen und die Stadt fast vollständig zerstört.

Text & Foto: Mario Lang

1		2	3	4	5		6	7	8	9	10
		11									
12	13			14							
15						16					
17						18			19	20	
21		22	23	24				25			
26									27		
28											
			29				30	31	32		
33	34	35		36							37
38			39					40		41	
		42									

WAAGRECHT: 1. Spielfiguren spielen Kriegsspiele, üben Manöver und bestreiten Schlachten 11. umgangssprachlich bezeichnet es alles, was im Bauch liegt 12. sehr kurze militärgeschichtliche Mitteilungen 14. italienisches Fladenbrot: köstlich mit Kruste und Meersalz 15. so nennt die Ärztin die Bildung von Narben 16. die größte Adriainsel bietet wunderbare Badestrände und alte Kirchen und Dörfer 17. kann frau auf Tamsweiger Autokennzeichen lesen 18. Rousseau: Die ersten Bitten der Kinder sind Tränen. Wenn man nicht acht darauf gibt, so werden sie bald zu solchen – sehr weisel 21. schon Friedrich Engels wusste, dass der Mann in der Familie der ... ist und die Frau der Proletarier 25. ganz und gar tatsächlich 26. ein Ergebnis von vielen Produktionsprozessen – Schande heutzutage, wenn sie nicht der Energiegewinnung dient 27. steht für zurück 28. ursprünglich war sie eine Gondelwettfahrt in Venedig 29. vorsichtig und liebevoll 33. ist es gebrochen, sind die Hindernisse weg 36. das Mineral Cordierit in feinsten Qualität 38. nur scheinbar theoretisch 40. gleich um sie ist gar nicht weit 42. eine Er- oder Auffindung von etwas Unbekanntem

SENKRECHT: 1. die Angemessenheit einer Anforderung sozusagen 2. Name des kleinen Fisches (Walt-Disney-Film) mit einer «Glücksflosse» 3. beginnende Nichtigkeiten 4. hier geriet der Senf ganz durcheinander 5. liegt mitten in Bogotá 6. einer der sieben Zwerge von Snow White 7. Kartoffel oder Rüben werden hier angebaut 8. Lutschdragee gehört zu Tac 9. Kurzname für den Eduard 10. Riccardo Muti wurde hier, in der drittgrößten Stadt Italiens, geboren 13. er kann Berge versetzen – kann er? 18. in Süddeutschland verbreiteter männlicher Vorname 19. gehört zu hin wie hin zu weg 20. sprichwörtlich betrachtet machen leere Töpfe den größten – viel um nichts! 22. Vorgängerin der EG 23. der Schriftsteller wurde durch seine Krimis um den «Metzger» bekannt 24. getrennt und unterschiedlich und zwiespältig 30. Theoretische Informatik, abg. 31. ein Seemannsknoten 32. klar und russisch ist die Fischsuppe – hier aufwärts 34. Identifikation oder Identität? 35. ist sie ruhig, kann jeder ein Schiff steuern 37. nach Konfuzius ist er das Ziel 39. nur das halbe Ende 41. Initialen unseres Bundesminister für Inneres

Lösung für Heft 516: STURLATERNE
Gewonnen hat **Christine WENZL, 8700 Leoben**
W: 12 ORDER 13 ARBEIT 14 ZOO 15 SPLEEN 16 IM 18 FENNEK 20 AMERIKA 22 MODE 23 LENZ 24 AMET 25 HL 27 GREINT 29 ENTZUG 32 ASS 33 NUR 34 BESTIE 36 FIA 38 BUESI 39 UR 40 ERLAA 41 ROGATE 43 REP 44 NENN 45 KEN
S: 1 SOZIALHELFER 2 TROMMELN 3 UDO 4 RE 5 MRS 6 AALFANG 7 TREE 8 EBENMAESSIG 9 RENNOMIST 10 NI 11 ETIKETTIEREN 17 ERZ 19 EDEN 21 EN 26 TURBAN 28 RAESON 31 TU 34 BERN 35 IUTE 37 IRE 42 AK

Einsendungen (müssen bis 21. 12. 20 eingelangt sein) an: AUGUSTIN, 5., Reinprechtsdorfer Straße 31, oder verein@augustin.or.at
Um Preise versenden zu können, benötigen wir Ihren vollständigen Namen und Ihre Anschrift.

Ein Buch über Albanien öffnet die Tür in den Balkanraum
Statt Doppeladler zwei Löwen

Alein das Titelfoto des Bild- und Textbandes *Albania's 90. Photographs and Narratives / Fotografi dhe Tregime* sollte Balkan-affinen Menschen Kaufargument genug sein. Es zeigt nicht etwa den Doppeladler, das Wappentier Albaniens, sondern zwei Löwen in wohl kaum artgerechter Haltung im Zoo von Tirana. Ein besseres Symbolbild für die Transition, den Übergang von der Diktatur zum Raubtierkapitalismus (Stichwort «Lotteriefest», Verzeihung, zur Demokratie in den 1990er-Jahren wäre nur schwer vorstellbar.

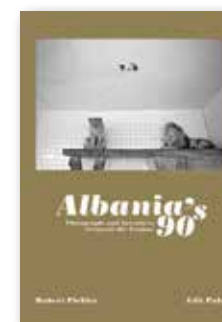
Aufgenommen wurde es 1996 vom heute am Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes tätigen Historiker Robert Pichler. Im Zuge einer Uni-Exkursion bereiste er Albanien zum ersten Mal 1989, kehrte oftmals wieder und lernte auch Albanisch. Diesen klugen Schritt des Fremden belohnten insbesondere die Bewohner_innen der Bergregionen und ließen ihn an ihrem Alltag teilhaben. Aus diesem Zusammenspiel resultierten faszinierende Aufnahmen an der Schnittstelle von Kunst- und Dokumentationsstil.

Umfassende Hintergrundinformationen zur Lage der Nation während der Transition

liefern zahlreiche Kurztexte von Robert Pichler und der Mitherausgeberin Edit Pula sowie Textspenden aus beider Umfeld. Kurz gefasst, *Albania's 90* kann das Reisefieber enorm erhöhen, doch Vorsicht, denn die Tourismusindustrie zündete den Turbo: In den letzten zehn Jahren hat sich die Anzahl der Urlaubsgäste verfünffacht! An der albanischen Riviera ist der Begriff Overtourism längst kein Fremdwort mehr, und mit dem 2018 gestarteten Projekt *100 Dörfer* soll auch noch der Agrotourismus auf staubfrei gemachten Bergstraßen hochgefahren werden.

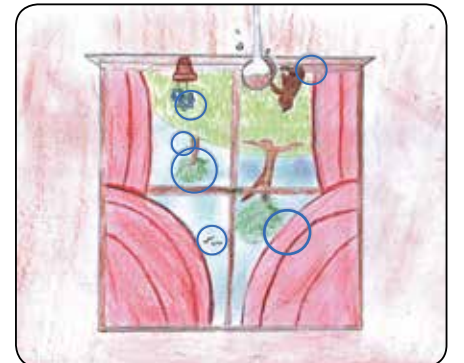
Daher sei der Balkanstaat nur in Form dieses Buches uneingeschränkt empfohlen. Sie können es auch bedenkenlos unter den Christbaum legen, denn das 1967 in Albanien ausgerufene Religionsverbot wurde 1990 aufgehoben.

reisch



Robert Pichler & Edit Pula:
Albania's 90
in engl. & alban. Sprache
bahoe books 2020
224 Seiten, 24 Euro

Lösungen zu Seite 35



O	H	V	A	N	D	B	L	A	T	A	R	E
E	F	O	U	I	L	O	S	M	S			
N	W	V	D	R	N	K	I	N				
R	O	S	F	E	L	B	E	Z				
E	R	E	Z	V	N	X	B					
K	U	F	N	R	M	W	V					
Y	O	G	U	S	L	F	S					
K	U	S	I	T	I	J	I					
S	T	S	H	D	M	V	X					



Fotografierte Field Recordings:
Katharina Klement im Augarten

«Ich mag das Haptische»

Seit vielen Jahren genießt **Katharina Klement** den Ruf als international renommierte Persönlichkeit im Feld der elektroakustischen Musik. Die gelernte Klavierspielerin bewegt sich zwischen Komposition und Improvisation und macht sich für beides häufig Field Recordings zunutze. Sie spielt aber auch Orgel, Clavichord und Zither. Und mit Vorliebe baut sie die Zertrümmerung großer Steine in ihre Arbeit ein.

TEXT: ANDREAS FELLINGER
FOTO: MARIO LANG

So ließ sich Klement im Vorfeld einer ihrer beiden jüngsten CDs vom Sound eines Zementwerks in Mannersdorf im Leithagebirge zu einem Musikstück inspirieren. Daraus formte sie die Werkserie *schütten* in jeweils drei Versionen für drei Instrumente, einmal als rohe Feldaufnahme zur Vorgabe für eine Improvisation, einmal als grafische Partitur, einmal auf Notenpapier fixiert. In der Aufführung bei Wien Modern 2018 bewältigten Audrey Chen, Michael Moser und Séverine Ballon *schütten* am Cello, Annelie Gahl, Tiziana Bertoncini und Barbara Lüneburg an der Violine sowie Oskar Aichinger, Thomas Lehn und Georg Graewe am Klavier Klements divergierende Vorgaben. 2019 spielten alle ihren Part

nochmals im Studio ein, das Resultat davon ist die besagte CD.

Das zweite frischgepresste Stück Klementmusik ist eine Soloschallplatte (Ventil Records). Darauf nimmt sie auf Plattenseite 2 Bezug auf zwei französische Pioniere der elektronischen Musik bzw. der *Musique concrète*, Pierre Schaeffer und Pierre Henry. Deren damals wegweisende, vor nunmehr 70 Jahren entstandene *Symphonie pour un homme seul* nimmt sie, «ohne mit der feministischen Faust» zuzuschlagen, wie sie im AUGUSTIN-Gespräch anmerkt, zum Anlass für die *suite pour une femme seule*. Darin hantiert sie an der elektronisch angereicherten Zither. Plattenseite 1 ziert das Stück *vessel 1.2*, ebenfalls bei Wien Modern entstanden, und zwar in der Programmschiene mit dem feschen,

Komposition und Improvisation koppeln den Namen *comprovisé*. Das hat Klement am Klavier, in dessen Innenleben, mit Präparierungen und mit elektronischen Mitteln neu im Studio eingespielt.

Punkt und Fläche. Bereits mehrmals hatte Katharina Klement die Zerkleinerung von grobem Gestein in ihre Klangästhetik integriert, etwa in der Maschinenhalle der Firma Hanisch bei Linz mit ihrer Arbeit *granular* für Perkussionsinstrumente, Klavier und Elektronik und beim Festival Kaleidophon in Ulrichsberg mit *monde* für Ensemble, zwei Betonmischmaschinen und 7-Kanal-Zuspielung. «Dahinter steckt sicherlich mein Interesse an körperlicher bzw.

stofflicher Materie, also an allen möglichen Baustoffen, von Stein über Sand, Ton, Zement, Gips und Beton», erzählt Klement. «In mir lebt ja auch eine Bildhauerin-Seele. Ich mag das Haptische, die Beschaffenheit von Material an sich, plastisches und räumliches Arbeiten. Das Zerkleinern von Material ist ein skulpturaler Ansatz, den ich mit den Mitteln der Musik verfolge. Die Musik kann das auf wunderbare feinstoffliche Weise: sogenannte granulare Prozesse verarbeiten. Man kann das Zerkleinern zum Beispiel so anwenden, dass man einen Rhythmus allmählich in immer kleinere Zeiteinheiten teilt, bis er zerstäubt ist in eine granulare Wolke und letztlich als Kontinuum wahrgenommen wird. Dieses Pendeln zwischen Punkt und Fläche ist eine sehr ergiebige Fragestellung und taucht immer wieder in meinen Stücken auf.» Perfekt dazu passend, auch wenn es sich weniger aus Gestein als vielmehr aus den Anfangsbuchstaben ihres Namens zusammensetzt, nennt sie ihr eigenes CD-Label Kalk.

Die gebürtige Grazerin lebt und arbeitet seit ihrer Studienzeit in Wien, aktuell in der Brigittenau. Das Klavierstudium lässt sie bald die Grenzen der reproduzierenden Kunst erkennen. Sie experimentiert mit erweiterten Spieltechniken, verlässt immer öfter die Tastatur, um im Inneren des Klaviers mit Präparierungen und elektronischen Zuspielungen neue Klänge und Zusammenhänge zu erforschen. Ihre Profession schlägt sich zwar nicht in einer Professur, aber immerhin in einem Lehrauftrag an der Wiener Musikuniversität nieder, wo sie Elektroakustische und Experimentelle Musik unterrichtet.

«Virtuosität liegt nicht darin, schnell alles herzuzeigen, was man drauf hat, sondern mit wenigem vieles zu sagen»

Katharina Klement ist keineswegs auf Kulturinstitutionen abonniert, die gegenwärtig großen Wert auf ihre sogenannte Systemrelevanz legen. Allerdings ist es in der mehr oder weniger autonomen Kulturszene nicht selten der Fall, dass in deren Veranstaltungsräumen kein Klavier herumsteht. Auch aus diesem Grund hat Klements intensive Beschäftigung mit der Zither ihren Ursprung. Also mit einem relativ handlichen Instrument, das erstens dem Innenklavier und seiner Behandlung in gewisser Weise ähnelt – und das zweitens längst aus dem Korsett volksmusikalischer Praxis und jener, die Anton Karas in *Der dritte Mann* berühmt machte, zu befreien war. In Kombination mit ihrem Wis-

sen um elektronische Expansionsmöglichkeiten entwirft Klement auf diese Weise ganz abenteuerliche Klangwelten. Und sie hat auch für ein einschlägig avanciertes Ensemble, das Zithertrio Greifer des Tirolers Martin Mallaun, ein Stück komponiert, zu finden auf ihrer *drift*-CD (chmafu nocords).

Improvisation. Damit nicht genug, beschäftigt sich Katharina Klement vermehrt mit der Improvisation, sowohl in Soloauftritten als auch in Combos. Im Trio USE und dem Trio REDOX praktizierte sie das nahe am (freien) Jazzkontext, mit Judith Unterpertinger & Manon-Liu Winter bestreitet sie das Innenklaviertrio deepseafish-K, mit dem Instrumentalkollegen Josef Novotny tauscht sie sich immer wieder an Klavier und Elektronik aus. Eine spezielle Vorliebe entwickelt Klement für Sprache, Text und Stimme, daraus resultieren u. a. Arbeiten mit Marlene Streeruwitz (*Verführung*, 2017) und der US-Amerikanerin Lynn Book. Oder auch mit Martina Claussen im brandaktuellen Duo 3-Kanal. Andere, gegenwärtig wichtige Spielkameraden Klements sind, neben etlichen anderen, zwei experimentierfreudige Wiener Gitarristen: gelegentlich Burkhard Stangl, häufig Martin Siewert.

«Wenn ich selbst auf die Bühne gehe», sagt Klement, «ist immer Improvisation im Spiel – von völliger Freiheit bis hin zu mehr oder weniger genauen Vorgaben. Solistisch agiere ich meist strukturierter als im Duo bzw. Kollektiv, da geht es mehr um das spontane Sich-Einlassen und Reagieren auf die Spielpartner_innen. Trotzdem gibt es bei mir im freien Spiel

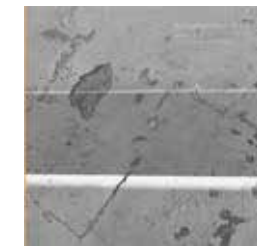
auch ein gewisses Vokabular und manchmal auch vorbereitetes Material oder Strukturen. Das hilft mir immer wieder, über längere Strecken hinweg einen Bogen zu spannen und nicht zu kurzatmig zu sein, zu schnell alle Möglichkeiten zu verbrauchen. Ich kann mich für eine Improvisation vorbereiten, indem ich übe, was mit reduziertem Material, zum Beispiel mit nur drei Klängen, alles möglich ist. Virtuosität liegt nicht darin, schnell alles herzuzeigen, was man drauf hat, sondern mit wenigem vieles zu sagen.»

Gern begibt sich Katharina Klement auf Reisen, aus denen sie immer auch Field Recordings mitbringt und für neue Kompositionen verwendet. Künstlerisch besonders fruchtbare Auswärtstermine verbrachte Klement in Belgrad, in Belgien und zuletzt in Südindien. Konkrete Zukunftspläne Klements umfassen, «je nach coronaler Lage», eine Uraufführung des Stücks *Tetrachrom* für Harfe, Cembalo, Blockflöte und Querflöte im Februar in Triest, ein Klaviersolo im März in Basel, für Sommer ist eine Aufführung im burgenländischen Lockenhaus rund um das Thema Stimme-Sprache-Elektronik geplant. Und irgendwann wird sie auch wieder mit zerkleinerten Steinen arbeiten. ■

katharinaklement.com



Katharina Klement:
schütten
(CD, Austrian
Grammophone 2020)



Katharina Klement:
vessel 1.2 / suite pour une
femme seule
(LP, Ventil Records 2020)



Katharina Klement:
drift
(CD, chmafu nocords 2018)

... Hernals, Währinger Park, Los Angeles Es lebe der Bruch!

Als Bruch veröffentlichte der Wahlwiener Philipp Hanich das Album *The Fool* und eine Single, beide phantastisch. Fettkakao, Label der 7^{er}, beglückt uns dazu mit den Cliquey Bitches aus L. A., notwendige internationale Perspektive.

TEXT: RAINER KRISPEL
FOTO: MARIO LANG



Bruch & Brüchiger

Bei der Übergabe der LP erzählte Bruch, der unter richtigem Namen als Maler künstlerisch arbeitet, von der «höflichen Stimmung» bei seiner Albumpräsentation, die unter Coronabedingungen Ende Oktober im Fluc gerade noch stattfand. Zur immer unwirklicheren Wirklichkeit dieser Tage passt es, dass die Musikarbeiter, als sie Philipp zwecks weiterem Informationsaustausch und Lichtbild vor dessen Atelier im 17. Bezirk treffen, auf der anderen Straßenseite einen Menschen in voller Gesundheitsschutz-Montur aus einem Krankenwagen klettern sehen – Corona live!

Lass uns diesen Dreck ausschwitzen. Effizient eingesetzte elektronische Musikmittel (gestartet ist Philipp in Munich als Hip-Hopper), großes Gefühl für den Zauber der Wiederholung und einfacher Tonfolgen, seine Stimme und famose englische Lyrics – so schafft Bruch auf *The Fool* eine ungleich anziehendere Unwirklichkeit. Als genau richtig gefüllte, verführerische Psycho-Jukebox verlocken die zwölf Songs zum Eintauchen und Verharren in eine schräge, verblüffend erkenntnisreiche Welt, in der die richtigen Fragen gestellt werden – «This is real? Is it real? Is it really real?» (*Fool The Fool*) – und sich weiterführende Antworten und Feststellungen häufen. Wie «I'll die in the arms of a lover or I won't die» (*Let's Sweat The Crap Out*), oder «So we ate the big boys and we drank the priest» (*Big Boys*). Obacht!



Bruch: *The Fool*
(Cut Surface / Trost)
Kohlhaas / Surrender
7^{er}-Single (Fettkakao)
cutsurface.com/artists/bruch



Cliquey Bitches: *The Scorpio*, EP (Fettkakao)
fettkakao.com/artists/
cliquey-bitches

Gefahren und Drohungen schlafen nie: «Come on over here ... and I'll show you what my name means» (*Bruch*). Als eben dieser Bruch setzt der angenehme Zeitgenosse Philipp Hanich, geboren 1980 in München, seit 2010 einen schon ein wenig durchgeknallten, edgy Prediger mit Alan-Vega-Faible frei, der uns, weil er eben keinen bullshit preached und auch die eigenen Brüche (sic!) ausweidet, zwingend auf seine Seite zieht – «it used to be individual to be individual» (*Individual*). Ich will dein Brüchiger sein! Was (nicht nur) live eine Wucht ist. Schade, dass solche Elektro-Predigten vor Gemeinde bis 2021 warten müssen. Als selbstständiger Künstler, der unter anderem mit Anna Pühringer das Label Cut Surface betreibt, geht es Hanich derzeit fast verblüffend gut. Durch diverse Fonds sind knapp 1.000 Euro fix im Monat da, das ewige MultiGeldAuftriebTasking fällt weg, «auf einmal fängst du an, freier zu denken!»

Reckless Border Ignoring. Beim Rundendreihen – sich austauschendes Gehen wird ein Hort der Subversion! – mit Andi Dvorak von Fettkakao im Währinger Park wünschen wir uns übereinstimmend weniger (geistige, selbstgenügsame) Enge im hiesigen Musikbetrieb. Die Andi seit 15 Jahren (!) mit seinem Label ohnehin aufweitet, wo und wie es nur geht. Aktuell hat er am Tag vor

unserem Spaziergang bei Austro Vinyl in der Steiermark die *Scorpio Scorpio*-EP – rosa Vinyl, yeah, Pinksters 'n' Punksters of all Genders – von Cliquey Bitches abgeholt. Ist die Bruch-Single mit wunderbarem Adverts-Cover (vom *Cast Of Thousands*-Album der Punk Londoner) ein treffendes Argument für konzentrierte Tonträger, die Singles-Liebhaber Dvorak favorisiert, fackeln auch diese sechs Songs der «punk-pop Supergroup» von Alice Bag, Allison Wolfe und Seth Bogart nicht lange. All killer no filler, wie das im Musiksprech so schön heißt. Erstaunlich, dass sich für diese Aufnahmen aus dem Jahr 2018 in den USA kein Label fand, zumal alle drei Protagonist_innen einiges am Laufen haben und hatten. Alice Bag, Jahrgang 1958, ist als Sängerin der Bags eine feministische US-Punk/Hardcore-Ikone und hat erst im April ein Solo-Album veröffentlicht, Wolfe sorgte mit Bratmobile und dem Ladyfest immer wieder für queer-feministische Musik-Ausrufezeichen, Bogart ist als multidisziplinärer Künstler von subversiver Kreativität. Was dieses Trio gemeinsam macht, strotzt vor tanzbarer Energie, mit New Wave Spirit in später 2010er-Auslegung. Zu sagen/singen haben Cliquey Bitches genug, mit *Dude, No* üben sie lustvolle Kulturkritik: «I can't believe what I heard: A thousand white boys lined up for that shit.» Hitplatte, listen globally, dance locally! ■

Hamakom online O du lieber Augustin

Der flächendeckenden Schließung von Kulturstätten zum Trotz setzt das Theater Nestroyhof Hamakom die feine Tradition als Etablissement fort. So wird «Sam's Bar» zwar unter dem Ausschluss der persönlich anwesenden Öffentlichkeit leiden. Als Entschädigung wird das Theaterprogramm zum Livestream eines attraktiven Programms angeboten. Otto Lechner wird am Akkordeon solo improvisieren, Anna Mabo singt kluge Lieder, Elias Meiri & die Yiddish Maidels laden zum Chanukka, Peter Ponger spielt Klavier – und Stefan Sterzinger III vertont Gedichte der großartigen Elfriede Gerstl. Wer sich für das eine oder/und andere interessiert, wird, erwünschterweise samt Spende nach eigenem Ermessen, zu einem Link geleitet, über den das Programm zur regulären Spielzeit gestreamt werden kann.

Ein Höhepunkt dieses Monats ist sicherlich *Alles ist. Hin?*, ein Theaterstück auf Basis des legendären Augustin, der während der Pestepidemie im 17. Jahrhundert betrunken einschlief und, tot geglaubt, in eine Pestgrube geworfen wurde. Als er wieder aufwacht, existiert kein Ort mehr, an dem er auftreten kann. In dieser prekären Situation, die eine gewisse Analogie zur sattem bekannten Gegenwart aufweist, verfasst er den Evergreen



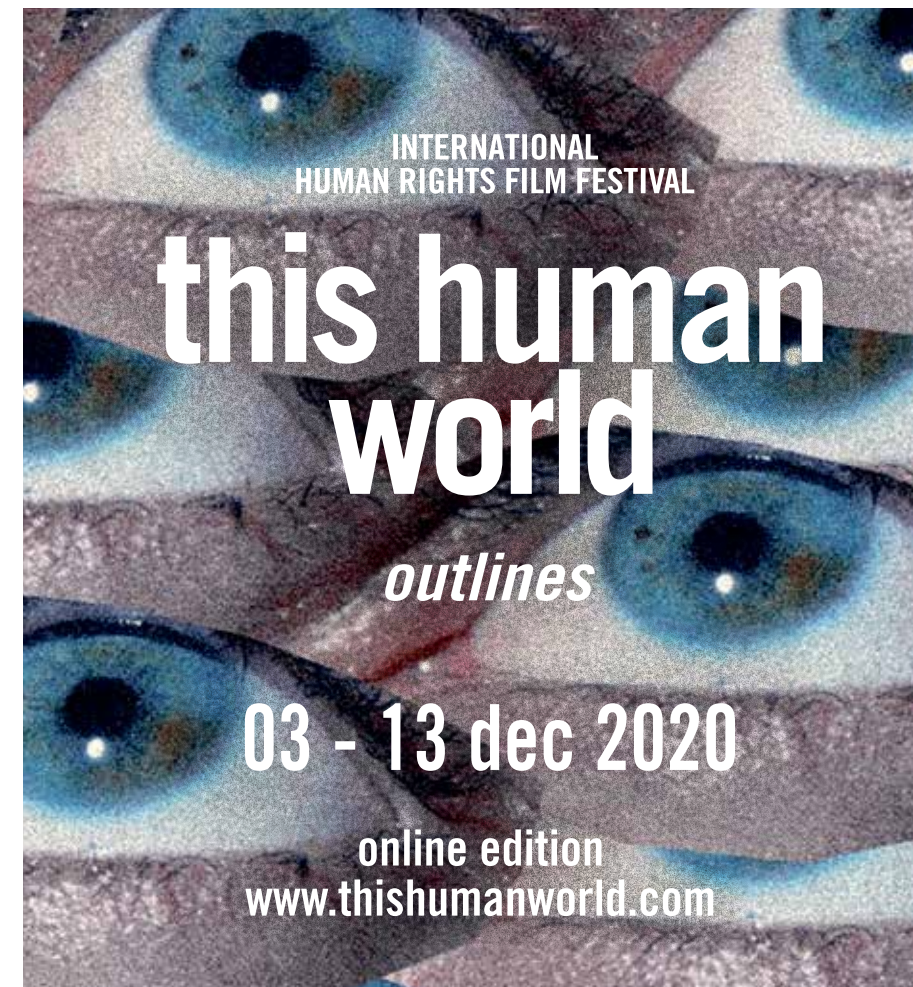
Foto: Theater Nestroyhof – Hamakom/Marcel Köhler

O du lieber Augustin. Das Theater Nestroyhof Hamakom strahlt am 9. Dezember erstmals die verfilmte Bühnensfassung unter dem Titel *Alles ist. Hin?* aus. Weitere Termine, wie auch das restliche Hamakom-Programm, befinden sich auf der Theater-Homepage. Regie führt Hannes Starz, Marianne Borowiec ist die Kamerafrau, Peter Ahorner, Gustav Ernst und Miroslava Svolkova steuern Texte bei, für die Musik sorgen Karl Stirner, Alicia Edelweiss und, als Special Guest, Voodoo Jürgens. Viel besser geht's nicht. Einem genüsslichen (Patschenkino-)Abend steht nichts mehr im Weg.

felix

Alles ist. Hin?, Premiere: 9. Dezember, 20 Uhr
Online-Zugang telefonisch: 0660 397 35 14
oder via E-Mail: theater-nestroyhof-hamakom@artphalanx.at

hamakom.at



VOLLE KONZENTRATION

fit

Für Menschen mit Suchtproblemen wird zum wiederholten Mal der *fit for life*-Literaturpreis ausgeschrieben. Teilnahmeberechtigt sind alle, die ihre Abhängigkeit produktiv in schriftstellerischer Form nutzen möchten. Texte, egal welcher Sorte, von maximal 20.000 Zeichen Länge können noch bis 31. Jänner 2021 an office@fitforlife-literatur.at gesendet werden.
fitforlife-literatur.at

fair

Mit der Unsitte kommerzieller Internetplattformen, künstlerische Arbeiten für eigene Zwecke zu verwenden, ohne dafür Steuern oder Sozialabgaben zu leisten, will die Initiative Urheberrecht mit der Aktion *Faire Verträge, faire Bezahlung* ein für allemal aufräumen. Unterstützungserklärungen können an g.ruiss@literaturhaus.at gerichtet werden.
urhebervertragsrecht.at

lyrisch

Als «Brücke zwischen Autorin und Lesenden» beschreibt die Dichterin Maria Seisenbacher ihr Video-Projekt *Lyrik Anleitung*, das sie auf ihrer Homepage für alle Interessierten zugänglich macht. «früher einmal / waren die Träume der Menschen / aus Holz, (...),» beginnt das Gedicht 1, vorgelesen von Maria Seisenbacher in einem kleinen Filmchen, in dem sie auch einige der Inhalte erläutert. Dazu gibt es Materialien, z. B. eine Literaturliste, als PDF. Jede Woche kommt übrigens ein weiteres Gedicht-Video hinzu.
mariaseisenbacher.com

brutal

Nach der preisgekrönten Produktion *Der Kreisky-Test* bringt die Truppe von Nesterval die Fortsetzung der Saga unter dem Titel *Goodbye Kreisky* ins brut bzw. via Livestream auf den heimischen Bildschirm. In einer Mischung aus Theater, Film und digitalen Welten drängen Überlebende aus einer unterirdischen Anlage unter dem Karlsplatz ins Freie. Sämtliche (Dezember-)Termine und sonstige Auskünfte finden sich auf der brut-homepage.at
brut-wien.at



Mareike Fallwickl: Das Licht ist hier viel heller
Frankfurter Verlagsanstalt
2019, 384 Seiten, 24 Euro

Literatur

Das Skalpell des Sarkasmus

Ein abgehalfterter Schriftsteller, einst Bestsellerautor, versinkt in einem Sumpf aus Selbstmitleid und Schreibblockade. Er lässt sich gehen. Seine Frau, die sich von ihm getrennt und einen jüngeren Lover zugelegt hat, dümpelt in der grellen Oberflächlichkeit der Modebranche vor sich hin. Einzig die gerade erwachsen werdende Tochter Zoey und ihr Bruder Spin gehen wahrhaftig und tough durchs Leben. Sie halten zusammen wie Pech und Schwefel. Als der Autor Briefe einer ihm Unbekannten, die an seinen Vormieter gerichtet sind, öffnet und sie für einen neuen Roman nutzt bzw. für eigene Zwecke missbraucht, zieht er sich damit aus dem Sumpf und feiert ein Comeback, indem ausgerechnet er, ein unverbesserlicher Macho vor dem Herrn und erfahren in sexueller Nötigung, sich damit an die soeben aufkeimende #MeToo-Bewegung anschleimt. *Das Licht ist hier viel heller* spielt wieder, wie auch schon Mareike Fallwickls Romandebüt *Dunkelgrün fast schwarz* überwiegend in der Salzburger Kleinstadt Hallein. In diesem Mikrokosmos seziert die Autorin vorder- und hintergründige, komplexe und berechenbare menschliche Beziehungen mit dem scharfen Skalpell des Sarkasmus. Im Ausleuchten unterschiedlicher Perspektiven gelingt Fallwickl souverän eine abgründig-vergnügeliche Belletristik.

felix

Literatur

Vom Acker

Was könnte *Tagwan* sein? Franziska Füchsl bietet in ihrem ersten langen Prosatext etwa folgende mögliche Bedeutungen an: «die Tagesarbeit, verrichtetes Tagewerk», «ein Flächenmaß, Juchart». Uneindeutig wie der Titel ist auch die Form des Texts – Prosa, kein Roman, Sprachkunst, jedoch nicht in erster Linie um der Sprachspielerei willen. Hinterfragt werden Sprache, der Vorgang des Erzählens, dabei wird dennoch erzählt. *Tagwan* zu erkunden ist mehr ein Spurenlesen als offensichtlichen Geschehen folgen. Dazu finden sich am Rand und zwischen den Zeilen Pünktchen und Striche – Zeichen, Losungen, die vielleicht ebenfalls zu entschlüsseln sind.

Die gebürtige Oberösterreicherin Franziska Füchsl, die bisher vor allem Lyrik, auch im Dialekt, verfasste, schuf mit *Tagwan* einen archaisch wirkenden Text, oft mit altertümlichen und selbsterfundnen Ausdrücken, wie geflungen oder tellen. *Tagwan* nimmt das Ländliche, (Heimatliteratur-)Klischees unter die Lupe, persifliert, analysiert, schöpft neu. «Ich komm vom Acker und soweit mein Auge reicht, verfolgt er mich, zieht meiner-einen Landstrich in die Länge. [...] Ich komm vom Acker und hab ihn verlassen, ehe er Feld heißt.»

JL



Franziska Füchsl: Tagwan
Ritter Verlag 2020
144 Seiten, 13,90 Euro

AUFG'LEGT



ERNST TIEFENTHALER

Luna Park (CD)

(Ernesty Music Group)

www.ernestyinternational.org

Kling-Klong, eine Klavier-Miniatur steht an der Pforte zu Ernst Tiefenthalers Vergnügungspark. Für gewöhnlich wirkt der Ernst unter dem Decknamen Ernesty International und bevorzugt englische Texte. Alles dreht sich, alles bewegt sich – nach *Welt* (2017) unternimmt der längst in Wien gelandete oberösterreichische Singer/Songwriter einen weiteren Ausflug in die angeborene Sprache. Im oberösterreichisch-wienerischen Dialekt schaut er ins Land und erzählt uns wortreich abstrakte Geschichten: Von *A neiche Wöd* voller nicht spuckender Lamas und schlecht gelaunter Tiger, von Freud und Leid im *Luna Park*, von *Weißer Schuach* und der Ambivalenz der Verliebtheit – das alles verpackt in lässiger Indie-Songreiterei. Zwischen den Liedern Kling-Klong, ein immer wiederkehrend wohltemperiertes Klavier – «Autodromsonaten» nennt es der Autor. Ein an Höhepunkten nicht geizen der Zeitvertreib, dieser *Luna Park* vibriert!



JULIA LACHERSTORFER

Spinnerin (CD)

(Lotus Records)

www.julialacherstorfer.at

Julia Lacherstorfer beschreitet neue Wege und zeigt sich personell erstmals ohne Kollektiv. Thematisch legt sie sich mit der Rolle der Frau in der traditionellen Volksmusik an und spinnt neue Fäden. Inspiriert vom Zeitzeuginnen-Report *Bäuerinnen erzählen* (Böhlau Verlag 2015) begab sich die gebürtige Oberösterreicherin auf Recherche. Sie forscht, besucht Frauen und lässt sich ihre Geschichten erzählen, Geschichten abseits von Aufzucht, Küche und Handarbeit: «Fruah bis spät aufm Föd, ois hât wehtan, meine Fingern und mei Sö. Irgendwänn bin i miad, sitz mi hin und woat, dass mi da Tod hoit.» Geschichte wird neu interpretiert, das Leben einmal durch die weibliche Brille betrachtet. Zwischen Volksmusik, Improvisation und Experiment bringt Lacherstorfer divergente Realitäten zum Klingen. Ein gelungener Bruch, zeitgemäße Volksmusik ohne Spott und Platzhirschmentalität, Geschichtsaufarbeitung mit Extravaganz.

«Aufg'legt» für die Ohren gibt es jeden Montag
bei Radio Augustin (zw. 15 und 16 Uhr) auf Radio Orange 94,0.

Kunststoff

Kunst kann man nicht festhalten, Kunst passiert. Es ist wie mit vielen anderen Dingen so. Die Liebe, Glück, Freiheit, ein schöner Moment, ein Lächeln. Flüchtig, nicht greifbar, kann ich nicht festhalten. Was mache ich dann – als Künstler? Das Nichts? Bin ich ein Idiot oder ein Verrückter, weil ich kreativ sein will und wenn ich male, schreibe, tanze, Musik mache, Theater spiele? Ich weiß es nicht. Ich genieße den Augenblick. So wie ich den Vogel beobachte, wie er ruhig und sicher über den Himmel segelt. Ist es eine Kunst, wenn man einen Park, wie den Schönbrunner Schlosspark, mit Hilfe von vielen Gärtnern gestaltet, die Bäume geradlinig zurechtschneidet und die Sträucher zu Kugeln formt? Wasserspiele? Konzerte? Kitsch? Das ist bestenfalls künstlich. Ich male auf Leinwand und Papier, was mir gerade einfällt. Manchmal male ich auf Holz mit Ölkreide. Oder ich mache Aquarelle oder Bleistiftskizzen. Ich fotografiere. Ich schreibe, schreibe, schreibe. Der Stoff, aus dem die Träume sind = der Kunststoff. Bilder male ich, dann zerreiße ich sie wieder. Papierschnipsel fliegen durch die Luft. – Die Kunst festzuhalten und einzugrenzen gelingt nicht.

Andi Kleinhansl

Cherchez la Femme

Mutterpunk

Es wird wieder Zeit!

TEXT & GRAFIK: JELLA JOST

Die Theatermacherin, Schauspielerschulen-Leiterin, Regisseurin Ashlı Kışlal, die ich im Augustin schon einmal porträtiert habe, rief letzten Sommer bei mir an und fragte mich, ob ich Interesse hätte, eine queer-feministische Clown_in kennenzulernen. Nach einem kurzen abklärenden Telefonat traf ich dann also *Lisa Risa*. Wir wollten uns beschnuppern, unsere Chemie prüfen, wie wir feministisch ticken, und unsere künstlerischen Prinzipien gegenseitig abklopfen. Es wurde spannend, langsam sichtbar, wie intensiv und durchaus akademisch Lisa mit dem Topos Gender oder in meinen Worten Geschlechtszugehörigkeitsschemata und historischer Position des Clowns, der Clownfrau, der Clown_in oder einer Cyborg-Clown_in bereits gearbeitet und geforscht hat. 2019 erhielt *Lisa Risa* den Preis der Akademie für wissenschaftliches Arbeiten für ihre Arbeit *Clecture*, also eine Kombination aus Clown und Lecture. Die *Clecture* wendet feministische Theorie am praktischen Beispiel der Kunstfigur des Clowns an und wertet gleichzeitig Zirkus und Clownerie durch einen theoretischen Diskurs auf, so formuliert es Lisa Risa. Persönlich frage ich mich, ob Zirkus und Clownerie (wieder) postakademisch stattfinden kann, in einer zukünftigen Ära, in der pures Staunen über wunderbare und entsetzliche Dinge des Lebens die Zuseher_innen erfasst. Dieses Staunen impliziert Offenheit. Daher auch oft der Vergleich einer Clown_in mit Kindern, die diese Vulnerabilität repräsentieren. Nun, es geht Lisa explizit um antirassistische Arbeit, Sexismus und Rassismus miteinander zu denken. Auf meine Frage, ob Altersunterschiede zwischen Feministinnen ein Hindernis seien, sagt Lisa «Das sei eine Frage der Strömung. Der zweiten Welle des Feminismus war es wichtig, die Frauen aufzuwerten, in den 80er Jahren wurde das kritisiert, da es sich um weißen Mittelstandsfeminismus handelt. So wurde die

Intersektionalität* eingebracht. Bis Judith Butler das binäre Geschlechtssystem dekonstruierte und den Begriff «Gender» prägte, also Kategorisierungen im Sinne patriarchaler sozialer Strukturen.» Die Kritik einiger älterer Feministinnen daran, die u. a. meine Professorinnen waren, ist, dass Weiblichkeit, Frau-Sein, Mutter-Sein nach wie vor unterdrückt bleiben, terminologisch zur Seite geschoben werden und das Problem nicht von der Tiefe heraus verändert wird. «Welche Dogmen möchtest du knacken, Lisa?», frage ich. «Ich halte nicht viel von Dogmen, ich finde die Grauzonen, Schwellen und Übergänge spannend, der Moment, wo sich viel bewegt, und ein konkretes Arbeiten für Vielfalt und Mehrdeutigkeit.» Lisa Risa ist in ihren Dreißigern, also nicht mehr grün hinter den Ohren. Oft hat sie mit den *Space Girrrls* performt, als *Limetta Lichterloh* bei *One Billion Rising* mitgewirkt und zahlreiche Solos als Clown_in hingelegt. Hinzu kommen Gruppen- und Einzelausstellungen in der Brunnenpassage, im EKH, im Semperdepot, beim Riot Festival und vielen anderen. Das machte mich neugierig. Und dann war da noch ihr Baby. Wie immer eigentlich eine völlig andere Geschichte, eine private Geschichte, die in das Leben einer Künstlerin bedeutend reinspielt und gesellschaftlich interagiert bis provoziert. Du willst Künstlerin werden und hast ein Kind? Fragen, die Mütter zu Genüge hören und junge Frauen von heute immer noch. Kinder sind kein Ausschlussgrund in der Arbeit in Kunst und Kultur! Heute bin ich froh darüber, nicht mehr der schamlosen Arroganz und den Unterminierungen einiger Theatermacher_innen oder Leiter_innen ausgesetzt zu sein. Ich verdiene mein Brot als Deutsch-Lehrende, als freischaffende Dozentin, Autorin und Künstlerin. Wer mich schlecht behandelt – erhält einen symbolischen Fußtritt. Und das fühlt sich verdammt gut an. Deshalb interessiert mich die Arbeit mit queer-feministischen

Künstler_innen. Respekt voreinander. Radikale Offenheit. Subversiv liebenswürdig.

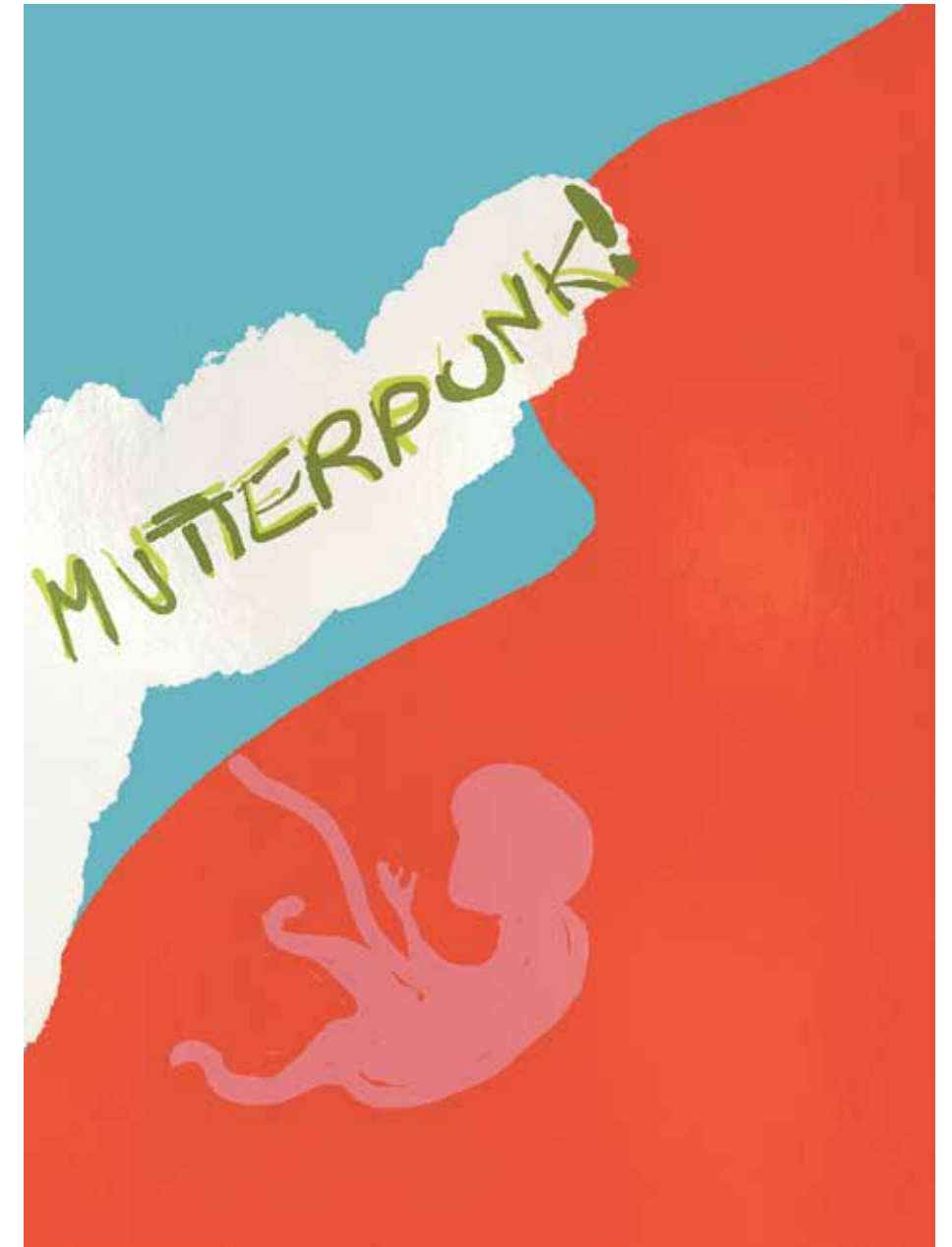
Sichtbarmachung von Tabus

Lisa hat Kunst und Kommunikation bei Elke Krasny abgeschlossen, die Klassen Video- und Performance-Kunst bei Carola Dertnig, Stefanie Sourial an der Akademie der Bildenden Künste hat sie nur ein Jahr lang besucht. Ein Erasmus-Jahr in Barcelona an der Facultat de Belles Arts war auch dabei. Lisa kam nach Wien, «weil es die kleinste Großstadt ist, die ich gefunden habe. Ich wollte immer Kunst studieren. Meines Vaters wegen habe ich ursprünglich BWL studiert. Aber das ist ein Geheimnis. Beziehungsweise ist es das jetzt nicht mehr. Es war sehr schwer, hier in Wien anzukommen, es hat gedauert, bis ich die ersten Freundschaften hatte. Eigentlich wollte ich nie in einer Großstadt leben, ich bin in Frankfurt und in so einer kleinen Stadt Richtung Köln aufgewachsen. Dort mache ich in einem autonomen Kulturzentrum auch immer wieder Arbeiten, das ist mir wichtig, denn dort gab man mir in meiner Jugend den so wichtigen Freiraum. Ich habe künstlerisches Lehramt studiert, Fachbereich Kunst und Kommunikation. Das hat mein Interesse an Performance geweckt. Ich fand es spannend, einen tieferen Einblick in den Kunstbetrieb zu bekommen. Auch Darüber-Sprechen, über die eigene Arbeit, war sehr wichtig. Es geht viel um das Objekt. Die Frage war dann, warum ich mit dem oder jenem Objekt jonglieren will und was will ich damit sagen. Im Clownesken lassen sich viele queer-feministische Methoden wie das Scheitern, das Erkunden des Zwischenraums und das Spiel mit der Abweichung wiederfinden. Clownerie und Feminismus setzen sich für eine gesellschaftliche Veränderung ein, in der das Menschliche im Mittelpunkt steht.»

«Ich kotze meine Mama an, na, wer mag als Nächstes dran» (Lisa Risa)

«Wie gehst du mit deiner Mutterschaft um, wie ist deine Ausgangssituation, damit du weiter Kunst machen kannst?», frage ich. «Ja, das war schon für mich vor der Schwangerschaft wichtig, dass die Person, mit der ich das Kind habe, genauso viel Betreuungszeit übernimmt. Mir ist erst jetzt klar geworden, wie die Mutterrolle in der Gesellschaft ist, was es bedeutet, so viel Zeit mit einem Baby zu verbringen, und wie das im Privaten stattfindet und darüber nicht geredet wird. Und genau das mache ich auch zu meiner künstlerischen Arbeit. Ich arbeite und habe ein Baby. Was dazu führt, dass manche nicht mit mir arbeiten wollen. Oder ich habe gehört, ich solle doch zurück zu meinem Baby gehen. Ich habe sechs Wochen nach der Geburt *Mutterpunk* gemacht.» (Siehe Link unten)

Lisa Risa entwickelt konsequent ihre künstlerisch-aktivistische Praxis. Sie reagiert auf vorgefundene Umgebungen, teilt ihr künstlerisches Wissen im Sinne einer sozial engagierten künstlerischen Praxis, unter anderem auch mit geflüchteten Menschen. Ihre künstlerischen Schwerpunkte liegen in Performance und Malerei. Ihre Interessen gelten der Exploration von Interdisziplinarität, Spontaneität, experimentellem Vorgehen, Material, Handwerkslichkeit und Kooperationsformen sowie dem politischen Potenzial von Humor und Komik. Thematisch zentriert sie in ihrer feministischen Praxis die Sichtbarmachung und Überwindung von gesellschaftlichen Tabus mit Fokus auf Fragen von Körper und Ausgrenzung. Schwangerschaft und Geburt bleibt unbezahlte körperlich-emotionale Schwerstarbeit, die weh tut. *Mutterpunk* also als etwas, das «sich mit der Gesellschaft anlegt und Tabus vor den Latz knallt», schreibt Lisa in ihrem Portfolio. Generell beschäftigt sich *Lisa Risa* mit Aktivismus aus



Kinder sind kein Ausschlussgrund in der Arbeit in Kunst und Kultur!

ihrer weiß-privilegierten Perspektive. Mir fallen da zum Beispiel Gardi Hutter, Jango Edwards, Dario Fo oder Leo Bassi ein. Das sind künstlerische Aktionist_innen, politische Clowns. Clowns sind unberechenbar, nerven und sind oft nicht erwünscht, weil sie anecken. Clowns gestehen eigene Defizite und Fehler ein. Sie verbergen das Scheitern nicht. Der Clown, die Clownin überschreitet Grenzen, reizt sie aus und sticht mitten hinein, lässt die schöne Blase des Scheins platzen. Der legendäre Clown Leo Bassi zum Beispiel ist ein Terrorclown, aktionistisch, gewaltig, intensiv. Da liegen Anarchie und Wahrheit dicht aneinander. Leo Bassi spricht von Kultur-Ghettos, die mit der Realität nicht mehr in Kontakt sind. Und wie soll ohne Kontakt Kunst entstehen? Ich freue mich auf eine

zukünftige gemeinsame Arbeit mit Lisa, für die gesellschaftliche Vorurteile wie Alter, Kunst, Feminismus keine Relevanz haben. Die älteren Feministinnen habe ich ja kennengelernt. Nun sind die Jungen dran. Alles ist Kontakt, Berührung. ■

**Intersektionalität = Notwendigkeit der Verknüpfung von Gender mit Ethnie, Klasse, Alter, Sexualität, Beeinträchtigung und anderen Aspekten*

Mutterpunk ist ein gemeinsames Projekt mit Thea trunc.
bell hooks: *Feminist Theory: From Margin To Center* (1984)
lisarisa.art
gibmirfutturmutter.bandcamp.com/releases

Schleich di, du Oaschloch

Ein Kommentar von Andreas Hennefeld

Das war zunächst der angebliche Ausruf eines Augenzeugen, der den Attentäter von Wien weglaufen sah. Unmittelbar nachdem dieses Attentat stattgefunden hat, fand der Spruch rasend schnell Verbreitung in Sozialen Medien. Hintergrund- und Profilbilder wurden damit versehen, oft mit dem Zusatz «Wir lassen uns nicht spalten», als gelte es Spaltung zu vermeiden, statt sie zu überwinden. Mittlerweile ist der Spruch über die Landesgrenzen hinaus bekannt, wurde Thema in Fernsehsendungen und auch als T-Shirt-Aufdruck vermarktet.

Die Wienerinnen und Wiener scheinen sich kollektiv eine eigene (neue?) Identität verpasst zu haben.

Ich selbst kann nachvollziehen, dass dies aus psychohygienischen Gründen unmittelbar nach dem grauenvollen Abend befreiend war,

aber in zunehmend zeitlicher Entfernung wird mir dieses Statement immer fremder.

Der Attentäter wurde erschossen. So gesehen hat er sich schon geschlichen, sodass diese Aufforderung sich nur an Gefährder und lebende Terroristen richten kann. «Schleich di, du Oaschloch» würde ich vielleicht zu jemandem sagen, der in mein Bier spuckt, aber ist es passend, diese Worte an einen Menschen zu richten, der Menschen getötet hat oder beabsichtigt zu töten? Und wohin soll er sich denn schleichen? Nach dem Florianiprinzip «wurscht wohin, Hauptsache nicht zu uns». Das wäre wohl eine genauso typisch wienerische Haltung. Also irgendwo in der Welt darf er dann weiter morden, egal ob in Afghanistan, Irak, Libyen, Ägypten, weil «dort unten gehört es halt auch irgendwo zu deren Kultur». Das selbe Prinzip liegt der geplanten Aberkennung

der Staatsbürgerschaft als Teil des Anti-Terrorpakets zugrunde. Interessieren tut es uns nur, wenn Terroristen Touristen in Luxor ermorden.

Beschäftigt uns eventuell auch die Frage, wie es denn sein kann, dass sich junge Menschen, die in Österreich, Frankreich, Belgien ... leben, derartig radikalisieren, dass sie sich gewaltbereiten und terroristischen Gruppen anschließen? Und ja, diese Frage stelle ich mir genauso hinsichtlich Jugendlicher, die mit den Grauen Wölfen sympathisieren und auch im Bezug auf junge Neonazis. Was für einen Befund stellt das der Gesellschaft aus? Kann es sein, dass einige dieser jungen Menschen einmal zu oft «Schleich di, du Oaschloch» gehört haben? Kann es sein, dass «Schleich di, du Oaschloch» mehr Teil des Problems als die richtige Antwort ist? ■

Die Abenteuer des Herrn Hüseyin

Das teuerste Brot

VON MEHMET EMIR

Hüseyin geht trotz des Lockdowns in die Arbeit. Er arbeitet alleine in dem Raum, wo die Digitalisierungsgeräte sind. In den öffentlichen Verkehrsmitteln sieht er wenige Menschen. Er tut sich leichter im zweiten Lockdown. Nicht nur er, sondern alle haben sich daran gewöhnt! Beim ersten streckte man den Kopf aus dem Fenster raus, um irgendwelche Lebenszeichen der Menschen um sich, in seiner Gasse wahrnehmen zu können. Jetzt singt auch kein Mensch mehr von seinem Balkon oder Fenster. Damit die Nachbarinnen einen wahrnehmen, hat man um 18 Uhr geklatscht. Damals hat man auch für die Systemerhalter geklatscht und in der Hysterie des Lockdowns war man genauso entschlossen, ein guter Mensch zu werden.

Hüseyin geht im ersten Bezirk immer bei einer neu eröffneten Bäckerei vorbei. Davor sind immer in Schlangen wartende Menschen. Das Brot in der Auslage schaut sehr lecker aus. Er stellte sich auch in die Reihe, um ein Bio-Brot zu kaufen. Zwar steht in der Auslage auf Kärtchen, woraus es

besteht, aber der Preis steht nicht darauf. Hüseyin ist an der Reihe. Er zeigt auf das Brot und bekommt es. Der Preis ist aber mächtig. Für ein Kilo Brot muss er sieben Euro und 20 Cent hinblättern. Das ist sein teuerstes Brot in diesen fast vierzig Jahren in Österreich. Als er mit dem Bio-Brot in einer Bio-Tüte unter seiner Achsel Richtung U-Bahn geht, erinnert er sich an die Wassermühle im Dorf. Die gehörte seinem Onkel und seinem Vater. Im Dorf verwendete man keine chemischen Düngemittel in der Landwirtschaft. Man verwendete tierische Düngemittel. Die Tiere bekamen nur das, was dort wuchs. Das ganze Dorf brachte das Getreide zum Mahlen zur Mühle. Manchmal brachten auch Menschen aus den Nachbardörfern ihren Weizen dorthin. Alles war biologisch. Damals fragte sich keiner, ob das biologisch ist oder nicht! Es war selbstverständlich.

Zwar schmeckt das teure Brot gut, aber dass es so teuer sein soll? Ob das gerechtfertigt ist, weil diese Bäckerei an einer teuren Straße liegt?

Herr Hüseyin sagt: «Na Mahlzeit!» ■

PHETTBERGS PHISIMATENTEN



Als ich noch am Leben war

Aus dem Gestionsprotokoll vom Februar 2015: Verena Rotky sandte mir sieben Photos von den Bildern ihres Großonkels aus Leibnitz, der ein großartiger Landschaftsmaler war, die ich, hingen sie in einem Arzt-Wartezimmer, nicht aufhören könnte, anzuschauen! Ich bin ganz gerührt, dass Verena plant, mich hinein-zumalen in die Gemälde ihres Großonkels, quasi als Einsamer, der eine Orgie andenkt? Mich begeisterten vor allem die Gemälde Carl Rotky's namens «Im Grazer Stadtpark» und «Herbstwald». Als ich noch am Leben war, flanierte ich an solchen Stellen gern und hoffte und hoffte und hoffte ...

Es ist wirklich ein wahres Elend, dass Du Dich nicht austrocknen kannst ob Deiner lebenslangen sexuellen Unbefriedigung. Im Moment wächst mir sogar ein gelbes Eiterwimmerl auf der Stirn, wie allen Pubertierenden. Ich bin, wie gesagt, am 5. 10. 1952 geboren, also 62 1/3 Jahre alt und kenne noch immer keine Spur von Ausgetrocknetheit in mir.

Ein ganz arges Kapitel meines Kaputtseins besteht darin, dass ich in meiner Suppe allein schwimme. Nur Fressen hilft mir. Keine Freundschaft, in der sich jemand an mir ausweint, folglich auch vice versa. Ich bin einfach zu alt. Und aus is!

Im Moment läuft auf Ö1 die Sendung *Passagen*, mit dem Benediktinermönch David Steindl-Rast. Er ist ein alter Mann, ein großer Philosoph. Aber es erscheint im Radio nie jemand, der die sexuelle Not anspricht. Steindl-Rast war im 2. Weltkrieg junger Soldat, und danach wusste er nicht, was er mit sich anfangen sollte: «Ich fahre nach Amerika und nehm' das, was mich zuerst anspricht. Entweder eine junge Frau oder ein sympathisches Benediktiner-Kloster.» Ist denn der Sex ein «Lercherlschafs»?

Weil gerade eine Brücke durch die Steiermark einstürzte, will ich mitteilen, dass ich, komplett nackt gemalt von Malin Verena Rotky, auf Bildnissen ihres Großonkels Carl Rotky, in der Leibnitzer Galerie *Regionaum* von Freitag, 27. März, bis Sonntag, 10. Mai 2015, ausgehängt sein werde Ich erwarte viele Jeansboys bei der Eröffnung dannnnnnn! (°°° = Zeichen der Freude)

... dass ich
in meiner
Suppe allein
schwimme



ILLUSTRATION: THOMAS SCHMIERER

Aus der LOK Schreibwerkstatt

Liebe

Wie viel braucht man, um aufzubrechen
Und die Welt kennen zu lernen
Wie viele Menschen muss man treffen
Um Menschenkenntnis zu erlangen
Wie viele Liebesgeschichten muss man haben
Um zu wissen, wie Liebesgefühle schmecken
Wie viel Wein muss man trinken
Um den Geschmack des Glücks zu kosten
Wie viel muss man lachen
Um zu wissen, dass Lachen Lebenskraft ist
Wie viele Enttäuschungen muss man erleben
Bis man sich selbst zu schätzen lernt
Wie viel Geld sollte man besitzen
Um zu wissen, ob es glücklich macht
Wie vielen Tieren muss man begegnen
Um zu wissen, wie man sich Respekt verschafft
Wie viele Liebesbeweise muss man verschenken
Um zu wissen, was und wer man ist
Man braucht so viel von allem
Bis man sich seinem Selbst stellt
Und seinen Lebensweg erkennt

Zofia Babinska

Fernsehen

Dahinsiechen in einem Sinn im
Anderen auflebende Faszination
Des menschlichen Gehirns.
Gegensätze ziehen sich an.
Durch Medien, die das Dahinsiechen
In jedem Wohnzimmer verbreiten, das
Uns wiederum völlig verblüfft,
Erstaunt, fesselt und verwirrt.

R. J. Stonewaiter

Gehalten werden

Lass mich los,
aber halte mich fest.
Nimm mich bei der Hand,
aber lass den Druck mich spüren.
Umarme mich ganz fest,
aber drücke mich noch mehr.
Nimm mich an, wie ich bin,
aber verurteile mich nicht.
Lass mich schreien, ohne eingeschränkt zu
werden,
aber bitte beruhige mich liebevoll.

Rotzfrech

Liebe

Es gibt nichts Schöneres
als die Liebe
die in deinem Inneren brennt
und in jeder Faser deines Seins
ihre Berechtigung findet.
Die deinen Geist verwirrt
und dir Leben einhaucht.
Die wie eine starke Flamme
in dir flackert und dich
in Wärme hüllt.

Die dir Schutz bietet
an einem kalten Wintertag
die dich einbettet
in ewiges Glück
zerbrechlich wie Glas
anmutig und schön
und stärker als Hass.

Catherine

Das Bild von Thomas Schmierer und Texte stammen von Teilnehmer_innen der Schreibwerkstatt des Vereins LOK. Die LOK Schreibwerkstatt gibt es seit 2015. Neben regelmäßigen Treffen gestalten die Mitglieder den BLOK im Internet und veröffentlichen einmal im Jahr eine Zeitung. Der BLOK ist grundsätzlich auch für Künstler_innen außerhalb des Vereins zugänglich. lok.at/blok

TONIS BILDERLEBEN



Unter Bibern

TEXT: ERWIN RIESS, FOTO: MARIO LANG



Ein Hoch auf die Nachbarschaft

«Haben Sie Ihr Telefon schon mit der Corona-App aufgerüstet?», fragte der Dozent, der Herr Groll beim Biberfüttern am Marchfeldkanal erreichte. «Der Gesundheitsminister und der Rote-Kreuz-Manager Fojtik versprechen sich viel davon. Innerhalb von fünf Monaten seien immerhin fünftausend Menschen verständigt worden, dass sie einer möglicherweise infizierten Person nahe waren.»

«Großartig», sagte Groll. «Bei diesem Tempo ist schon nach dreihundertdreizehn Jahren ein wesentlicher Beitrag zur Lösung der Corona-Krise zu erwarten.»

«Haben Sie jetzt die App installiert oder nicht?», beharrte der Dozent.

Er besitze kein Smartphone und teile diesen Status mit einem Viertel der heimischen Bevölkerung, erwiderte Herr Groll. «Und es sind nicht nur ältere Menschen unter den technologischen Nachzögler, sondern auch viele Jüngere, die gern auf die Segnungen der Social Media verzichten und ihre Einkäufe per pedes und nicht per Luftfracht & Amazon erledigen. In der Gesellschaft dieser klugen und vorausschauenden Leute fühle ich mich durchaus wohl.»

«Dass ein Privatermittler wie Sie kein Interesse daran hat, seine Daten den Großkonzernen zu spenden, wundert mich nicht», räumte der Dozent ein.

«Ein Rollstuhlfahrer braucht kein Bewegungsprofil», bekräftigte Groll. «Es reicht normales Spurenlesen – wie bei Karl May oder Charles Sealsfield.»

«Ob Karl May die Spur eines Bisons von einem Dackel unterscheiden konnte, daran habe ich meine Zweifel», erwiderte der Dozent. «Bei Sealsfield, der in Wirklichkeit Karl

Postl hieß, aus einem Nest bei Znojmo stammte und in Prag als Konviktszögling einen Priester niederschlug, der ihm zu nahe getreten war, worauf er in die Neue Welt flüchtete und als einer der ersten Europäer von den Weiten der amerikanischen Prärie berichtete, bin ich mir aber sehr sicher, dass er wusste, wovon er in seinen Romanen und Erzählungen schrieb. Wenn ich mich recht erinnere, tauchte Sealsfield, wie Postl als weitgereister Erzähler sich nannte, bei der 48er-Revolution inkognito in der Monarchie auf und kämpfte gemeinsam mit aufständischen Venezianern gegen die verhassten Habsburger. Nach der Niederlage der Revolution ließ er sich in der Schweiz nieder, wo er in Sicherheit leben konnte. In der Monarchie hätte man ihn in den Kerker geworfen.»

Herr Groll warf ein paar Brocken in den Marchfeldkanal und sagte: «Die tschechischen und slowakischen Landstriche haben für das Schicksal Österreichs immer schon eine große Bedeutung gehabt. Dass Kanzler Kurz jetzt die slowakische Corona-Massentestung übernimmt, zeigt dass Nachbarschaftshilfe kein leeres Wort ist.»

Der Dozent trat einen Schritt näher an das Gewässer. «Aber die Massentestung ist nur dann sinnvoll, wenn man sie in regelmäßigen und eher kurzen Abständen wiederholt und sie muss zwangsweise für alle erfolgen. Wie eben in der Slowakei.»

«Bei uns soll die Testung aber freiwillig erfolgen», warf Groll ein.

Der Dozent schüttelte den Kopf. «Dann Gute Nacht, schöner Gedanke. Schade um das hinausgeschmissene Geld und die vielen Tests. Was Freiwilligkeit bei uns bewirkt, lässt sich an der vielbeschworenen Eigenverantwortung

ablesen. Haben Sie gelesen, dass Österreich unter den europäischen Staaten an der Spitze liegt, was die Nichteinhaltung der Corona-Regeln betrifft? Nirgendwo herrscht so viel Skepsis wie bei uns. Wahrscheinlich hält ein Drittel der Bevölkerung Corona für eine Erfindung der Regierung. Dagmar Belakowitsch, die Behindertensprecherin der FPÖ, selbst nicht behindert, warnt jetzt schon vor einer Zwangsimpfung. Im Übrigen – Was verfüttern Sie da den Bibern?»

«Nicht an die Biber. Sondern an einen Biber. Emil, mein Hausbiber. Er wirkte in den letzten Tagen hinfällig und lustlos. Bei schwer arbeitenden Bibern ist so etwas eine ernste Sache.»

Der Dozent trat näher an das Ufer des Marchfeldkanals. «Sie sind also ein Tierschützer im Dienst der Arbeiterklasse», resümierte der Dozent. «Was also verfüttern Sie?»

«McDonaldsbruch. Abfälle aus der Speiseproduktion. Die schmecken ihm gut, sie sind fett, kalorienreich und mit Zucker und Salz angereichert – alles nahrhafte Zutaten, die rekonvaleszente Nagetiere gut brauchen können. Dazu gibt's Cola und Red Bull, die beide aus hundert Prozent flüssigem Zucker und künstlichen Aromen bestehen. Zum Drüberstreuen gibt's dann noch mit Schokolade ummantelte Salzstangerl. Man bekommt sie beim Diskonter zum Diskonterpreis.»

«Und Sie glauben, das wird ihn wieder auf die Beine bringen?»

«Ich zweifle nicht daran. Halb Floridsdorf ernährt sich so.»

«Und wie steht es um die Lebenserwartung in Ihrem Bezirk?»

Es gehe ihr nach Maßgabe der Umstände gut, erwiderte Groll. Floridsdorf verzeichne die gewohnte Übersterblichkeit. ■

Gottfrieds Tagebuch

Ein etwas verwirrendes Gestammel

4. 11.

Ich war die ganze Nacht zu Gast bei diversen Buchstaben-Sendern, also CNN, CBS und so weiter. Das Ganze allerdings nur, um zu erfahren, dass ein «modernes» Land wie die USA sich außerstande sieht, ein auch nur annäherndes Wahlergebnis bekanntzugeben. Laut Trump hat er selbst klar gewonnen und alle noch auszählenden Briefwahlstimmen seien ein Fake. Ja klar, außerdem waren die USA nie auf dem Mond, ist die Erde eine Scheibe und Trump ein stabiles Genie. Dieser intellektuell und charakterlich unterdurchschnittlich begabte Typ wird leider sehr wahrscheinlich im Rahmen seiner Möglichkeiten noch einige Probleme verursachen. «Schwachköpfe kehren auch aus Niederlagen ruhmvoll heim.» Michel de Montaigne.

6. 11.

Brexit. First Lady vermutet, hinter diesem Namen stecke eine neue Sorte Trockenfutter für Katzen. Ja, wenn es nur so einfach wäre. Die erste Katze des Hauses hält mich für linguistisch einigermaßen respektabel talentiert und daher möge ich ihr doch dringend erklären, warum es sich bei diesem ominösen Brexit handelt. Ich wiederum sehe mich nicht ausreichend in der Lage, diesen Wahnsinn auch nur halbwegs logisch zu beschreiben. Also beschließen wir beide einstimmig, dafür zu sein, dagegen zu sein, oder so ähnlich.

7. 11.

Leider nach wie vor nichts Neues aus den USA. Oder besser gesagt, es gibt doch etwas Neues. Fast 4 Jahre lang wagten es Fachleute für Psychiatrie nicht, sich über Trump in

irgendeiner Form klar zu äußern. Ferndiagnosen gelten nicht als seriös, da ich aber kein Fachmann bin, möchte ich mich jetzt aus der Deckung wagen und behaupten, dass der seltsame Mann dringend von einer Fachkraft aus der Astrophysik begutachtet werden sollte. Denn der Donald scheint eindeutig aus einem Paralleluniversum zu stammen. Wann sind wir den endlich los?!

Wer war dieser Schrödinger?

10. 11.

In letzter Zeit hat sich eine neue Art von Sprache etabliert. Ich möchte sie Englandsch nennen. In meinem derzeit geöffneten Gehörgang verneine ich das Wort Kehrarbeit vernommen zu haben. Der weitere, danach eingetroffene Text scheint allerdings überhaupt nicht zu diesem Wort zu passen. Nach einer kurzen Gehirnstürmung (Brainstorming) wird mir klar, dass ich in Wahrheit ein etwas verwirrendes Gestammel in Form von Care-Arbeit verstehen sollte. Die deutsche Sprache war einmal eine schöne Sprache, aber seit immer heftiger gedenglicht wird ...

12. 11.

Im Gesundheitswesen fehlen überall Menschen für alle möglichen Kehr-Arbeiten, oder doch Care-Arbeiten? Aber egal, heute habe ich

von einem Mann Kenntnis erlangt, der sich darum bemüht, ein Hebammer zu werden. Also jemand, der dafür sorgt, dass ein Baby möglichst unfallfrei ans Licht der Welt gelockt wird. Der Trend geht wieder vermehrt zur Hausgeburten. Auf diesem Gebiet kenne ich mich aus, denn ich war bei einer solchen angeblich der Hauptdarsteller. Dass ich mich daran absolut nicht erinnern kann, sei normal, meinte ein von mir konsultierter Facharzt. Na dann wünsche ich ein frohes Hebammen!

17. 11.

Lockdown hart! Hat der Basti verordnet, heißt es. Kurze Frage zu der Zahl an Personen, die man außer Haus treffen darf. 2 Polizisten aus fremden Haushalten nehmen 2 Personen aus ebenfalls fremden Haushalten fest. Dürfen diese 4 Personen gemeinsam in einem Streifenwagen sitzen?

Noch immer 17. 11.

First Lady macht sich Gedanken zum Thema Schule und verweist vehement auf Schrödingers Katze. Wer war dieser Schrödinger? Warum zierte er einst unseren Tausend-Schilling-Schein und was hat der gute Mann mit der Schule und einer Katze zu tun? Laut ab heute geltender Verordnung für Schulen könnte man durchaus behaupten, dass es sich momentan um Schrödingers Schule handelt. Zugleich offenen UND geschlossen. Da entgleisen meinereinem doch umgehend die Gesichtszüge! Welche Musik könnte da passen? Da wir uns ja wieder mehr oder weniger in Käfighaltung befinden, nehme ich die EAV mit *Küss die Hand, Herr Kerkermeister*. ■



Kontaktanbahnung

Herausgeber und Medieninhaber:

Verein Sand & Zeit, ZVR: 397505701
Herausgabe und Vertrieb der
Straßenzeitung AUGUSTIN.
Vereinsitz, Vertrieb, Redaktionen:
5, Reiprechtsdorfer Straße 31

Redaktion:

Lisa Bolyos (lib, DW: 16),
Andreas Fellingner (felix, DW: 11),
Jenny Legenstein (JL, DW: 12),
Reinhold Schachner (reisch, DW: 13),
Ruth Weismann (dzt, Karenz),
Margarete Schwarzl (Layout)
Tel.: (01) 587 87 90
redaktion@augustin.or.at
Claudia Poppe (Strawwanzerin)
strawwanzerin@augustin.or.at

Inserate, Beilagen:

Tel.: (01) 587 87 90
inserate@augustin.or.at

Vertrieb und soziale Arbeit:

Sylvia Galosi, Kathrin Gräble (dzt, Karenz),
Andreas Hennefeld, Sonja Hopfgartner,
Elisabeth Kerbl, Sarah Schachnerl
Tel.: (01) 54 55 133
Fax: (01) 54 55 133-33
vertrieb@augustin.or.at

Administration, Buchhaltung, Aboverwaltung:

Susanne Eftimiou
Tel.: (01) 587 87 90-10
Fax: (01) 587 87 90-30
verein@augustin.or.at

Radio AUGUSTIN:

Verantwortlich: Aurelia Wusch
Tel.: (01) 587 87 90-14
radio@augustin.or.at

AUGUSTIN TV:

Verantwortlich: Christina Steinle
Tel.: (01) 587 87 90-15
tv@augustin.or.at

Internet:

www.augustin.or.at
www.strawwanzerin.at (österreichweiter
Online-Veranstaltungskalender)
Updating: Claudia Poppe

Druck:

Herold Druck- und Verlagsgesellschaft
3., Faradaygasse 6

Verlagsort: Wien

Informationen:

Die nächste Nummer erscheint am
16. Dezember 2020
Auflage dieser Nummer: 20.000

Mitglied des International
Network of Street Papers 

Soziale Medien:

 www.facebook.com/augustin.
boulevardzeitung
 www.instagram.com/augustin.
boulevardzeitung
 twitter.com/AugustinZeitung

Mitarbeiter_innen dieser Ausgabe:

COVER: Asuka Grün
FOTOS: Mario Lang, Benjamin Storck,
Nina Strasser
ILLUSTRATIONEN: Anton Blitstein,
decolonial killjoy, Jonathan, Jella Jost,
Thomas Kriebaum, Much, Thomas Schmierer,
Richard Schubert
TEXT: Puneh Ansari, Valentine Auer, Zofia
Babinska, Christian Bunke, Catherine, Mehmet
Emir, Hannes Gaisberger, Sylvia Galosi,
Gottfried, Andreas Hennefeld, Jella Jost,
Andi Kleinhansl, Rainer Krispel, Mario Lang
(Iama), Christof Mackinger, Uwe Mauch,
Karl Öllinger, Hermes Phetberg, Rolf Frech,
Erwin Riess, Martin Schenk, R. J. Stonewaiter,
Theresa-Marie Stütz
LEKTORAT: Richard Schubert

Bankverbindung: Verein Sand und Zeit
AT08 2011 1840 6321 0900, bic GIBAATWW

AUGUSTIN erhält keinerlei Subventionen. Wir finanzieren das Projekt durch den Zeitungsverkauf (70 %), durch 333 Liebhaber_innen und private Spenden (20 %), schließlich auch noch durch Inserate, Beilagen, Kalender, T-Shirts usw. (10 %). Wir bedanken uns bei allen, die dieses Projekt unterstützen.

Vom Basketballer zum Schuldirektor

Obwohl Erwin Greiner längst als AHS-Direktor in Pension gegangen ist, engagiert er sich nach wie vor für Schüler_innen.



Erwin Greiner wünscht sich die besten Lehrer_innen für die größten Herausforderungen

Einen eher ungewöhnlichen Verlauf nahm die Schulkarriere von Erwin Greiner, denn er musste in Armut und bei nur einem Elternteil aufwachsen. Das sind nicht die besten Voraussetzungen, um später

Schuldirektor zu werden. Seine Mutter fand in den Nachkriegsjahren kaum Arbeit, somit fehlte das Geld für eine angemessene Wohnung. Diese war so groß, oder besser gesagt klein, wie heutzutage ein durchschnittliches Wohnzimmer: 20 Quadratmeter. Erwins Mutter hatte daher auch andere Sorgen als eine gute Ausbildung für ihren Sohn.

Die Volksschullehrerin konnte sie überreden, ihn aufs Gymnasium zu schicken. Dort hatte er den mittlerweile berühmten Poeten und Schriftsteller Ernst Jandl (1925–2000) als Lehrer. Dieser wiederum hat nachdrücklich empfohlen, Erwin die Matura zu ermöglichen. Es folgte die Uni, doch der Sportler hat zunächst die Uni nicht so ernst genommen, Basketball ist ihm viel lieber gewesen. Und er war darin auch sehr gut, er schaffte es bis zum Bundesligaspieler.

Schließlich wurde Erwin Greiner doch noch Lehrer. Man

ließ ihn zunächst nur drei Stunden in der Woche unterrichten, was ihm viel zu wenig gewesen ist. Kurz davor, den Beruf des Lehrers an den Nagel zu hängen, wurde ihm eine Stelle an einer anderen Schule angeboten. Dort konnte er sich nun entfalten, und er blieb für 21 Jahre. Danach folgte ein Job als Administrator und schließlich wurde er sogar Direktor an einer AHS im 22. Bezirk.

Seit elf Jahren ist Erwin Greiner nun in Pension, kann es aber noch immer nicht lassen, Schüler_innen zu unterstützen. Er versucht nämlich, extratolle Lehrer_innen für Schüler_innen, die es schwerer haben, zu finden. Der ehemalige AHS-Direktor ist nämlich der Meinung, «die besten Lehrer_innen der Stadt sollen in den herausforderndsten Schulen unterrichten».

EINE WOHNUNG, SO KLEIN WIE EIN WOHNZIMMER

teachforaustria.at

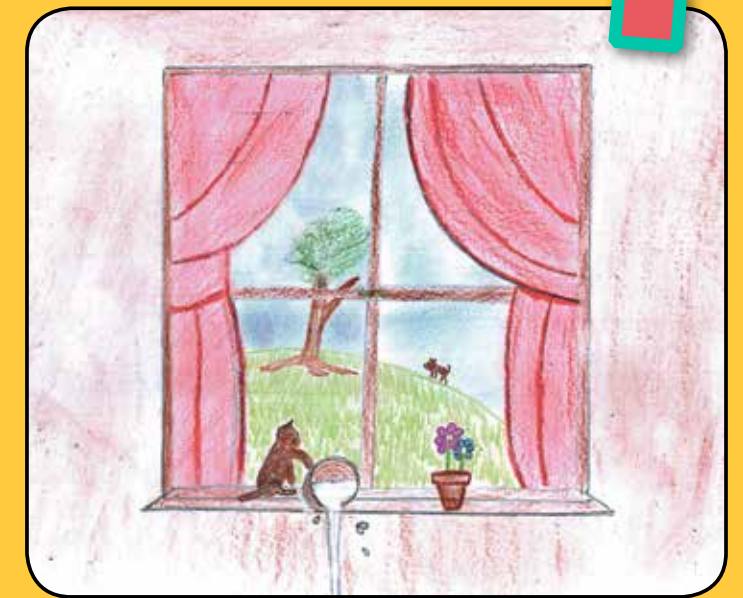
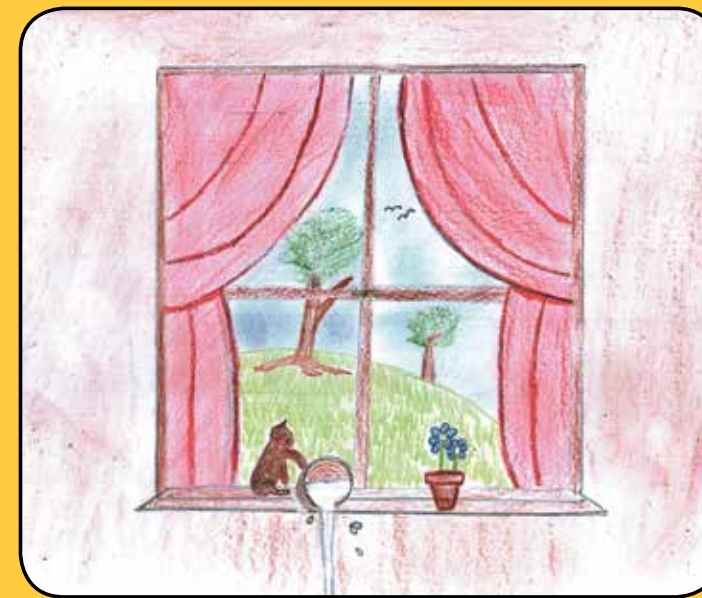
BUCHSTABENRÄTSEL

Viele Sportarten für Kinder und Jugendliche werden zurzeit online angeboten. Wir haben 6 davon in unserem Worträtsel versteckt. Findest du sie? (Auflösung auf Seite 21)

K	X	A	M	D	H	S	T	S
J	I	U	J	I	T	S	U	K
L	F	S	O	U	A	G	O	Y
V	M	M	R	R	N	F	K	U
B	X	N	I	V	Z	E	R	E
Z	E	L	B	E	F	S	O	R
N	I	K	N	R	D	V	W	N
S	M	O	L	I	U	O	F	E
L	L	A	B	D	N	A	H	Q

DAS AUGUSTINCHEN-SUCHBILDRÄTSEL

Jonathan, 10, hat ein Bild für euch gezeichnet. Aber halt! Zwischen dem rechten und dem linken Bild sind 6 Unterschiede. Findest du sie? (Auflösung auf Seite 21)



LESEN & LESEN LASSEN

Heulen erlaubt!

Ein Mann, der weint? Gibt es das überhaupt? Nein, sagt Levis Vater. Und warum sagt er das? Weil ihm selber nach Heulen zumute ist. Levi hat nämlich seinen ersten Schultag in der neuen Schule – welchem Vater würden da nicht die Knie schlottern? Und weil das so schwer zuzugeben ist, behauptet der Vater einfach, dass es das nicht gibt: Männer, die weinen. Von traurigen Matrosen, schluchzenden Bikern, heulenden Liebhabern und zu Tränen gerührten Poeten erzählt der britische Autor und Illustrator Jonty Howley in seinem ersten Buch *Männer weinen*. Für alle, die manchmal weinen müssen – egal ob heimlich oder öffentlich.

lib

Jonty Howley: *Männer weinen*
Zuckersüß Verlag
2020, 48 Seiten
25,60 Euro



Eine Frage an ... die Kochbuchautorin Elisabeth Fischer Wie wird Tofu gemacht?

Tofu wird in China und Japan seit Jahrhunderten hergestellt und auch täglich gegessen. Zum Tofumachen braucht man nur drei natürliche Zutaten: Sojabohnen, Wasser und ein Gerinnungsmittel. Und schon geht es los. Die Sojabohnen werden gewaschen, 8 bis 12 Stunden eingeweicht und abgessogen. Die aufgequollenen Sojabohnen werden fein vermahlen, mit reichlich frischem Wasser verrührt und einige Minuten geköchelt. Diese Mischung wird in ein feines Sieb geschüttet. Aus dem tropft dann eine weiße Flüssigkeit. Das ist die Sojamilch. Jetzt kommt ein wichtiger Schritt. In die heiße Sojamilch wird das aufgelöste Gerinnungsmittel, das meist aus Meersalz gewonnen wird, gerührt. Nach ein paar Momenten bilden sich weiße Flocken. Mit einem Schaumlöffel werden diese aus dem Topf gefischt,

in große durchlöchernte Kästen geschichtet und mit einem Gewicht beschwert. Nach etwa 20 Minuten ist alle Flüssigkeit aus den Kästen geronnen und die Flocken sind zu einem großen Tofublock zusammengedrückt. Der wird dann in Portionsstücke geschnitten. Fertig!

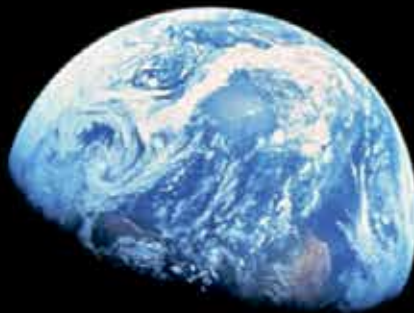
Elisabeth Fischer: *Ich habe 50 Kochbücher geschrieben und bin Obmann-Stellvertreterin des Vereins Soja aus Österreich. Ich liebe Tofu. Richtig zubereitet schmeckt er super. Viele Tofu-Rezepte findet ihr hier: soja-aus-oesterreich.at Und dazu Neuigkeiten: Wusstet ihr, dass dieses Jahr in Österreich über 200.000 Tonnen Sojabohnen – übrigens gentechnikfrei produziert – geerntet wurden?*

«Eine Frage an ...» stellte Theresa-Marie Stütz.



MUTTER ERDE

GEA, Mutter Erde, Göttin der Erde



Lehrt eure Kinder, was wir unsere Kinder lehrten.
Die Erde ist unsere Mutter.
Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne und Töchter der Erde.
Denn das wissen wir: Die Erde gehört nicht dem Menschen –
der Mensch gehört zur Erde.
Alles ist miteinander verbunden wie das Blut,
das eine Familie vereint.

Häuptling Seattle

Klein- und Mittelbetriebe kämpfen um's Überleben. Big-Pharma, das Großkapital (Staatshaftungen für Billionen), Amazon, Alibaba und Co heben ab zu ungeahnten Höhenflügen.

Lock down. Es ist banal.
Das ist schwer für uns und nicht nur für uns. Kein Mensch weiß, wie es weitergehen wird. Eines aber ist sicher: kein vernünftiger Mensch kann wollen, dass unzählige Kleinbetriebe kaputtgehen und Unternehmen wie Amazon

usw. immer noch größer werden. Wenige werden IRRsinnig reich. Viele verlieren ihre Existenzgrundlage. Bitte, vergesst uns auch im Lock-Down nicht. Für die Lebendigkeit in den Orten ist es am besten, wenn wir alle in den Läden im Ort einkaufen. Das geht jetzt nicht. Bleibt uns bitte dennoch treu, – kauft nicht bei Amazon, sondern in unserem GEA-Web-Shop.

PS: Ihr seid unsere einzig relevanten Arbeitgeber. Und wir bemühen uns mit großer Ernsthaftigkeit unsere Arbeit gut zu machen.

Waldviertler – Fortschritt für Fußgänger
GEA Naturmatratzen – die Besten im Bett
GEA Möbel – enkeltauglich
GEA – Göttin der Erde – try us.

www.gea.at/shop